Bozialdemokratischer Pressedienst

Bermageber und Chefrebelleur: Erich Alfringhaus, Berlin. Dembracher: Mut Daubof 4106/4190



Mufdriff ihr Berlag und Chriffichung: Berlin C'28 61, Belle-Millane: Prat 8 Drahtanfdriff: Copablanf

Die Sorftellung erfolgt im Golfftverlag. Der Mittere II nur auf Grund befenterer Bereinburung gefallet. Alleitung beltrefelle 4 Moder ber bem Cherinterfen, wenn nicht anbeset vereinbert If. Geffennystet für beite Siele IF Berlie

Berlin, den 19. Mai 1932

Int Instituut Bos. Geschiedenis Amsterdam

Verruckt und übergeschnappt.

Die Erziehung im dritten Reich.

SPD. Kein Zweifel, wenn die Nazibewegung so grosse Teile des deutschen Volkes in ihren Bann zwingt, dass es in der Hauptsache der Hunger, die Arbeitslosigkeit und die Verzweiflung sind, die den Boden bereitet und Millichen leidender und gequälter Menschen in die Arme der Scharlatane und Quacksalber des Dritten Reiches getrieben haben. Dass ein hungriger Magen nicht mit Logik gesättigt werden kann, hat schon Heinrich Heine treffend dargelegt. Es gibt aber auch einen "Nationalsozialistischen Lehrerbund", also Volkserzieher, die gewiss ausserordentlich entrüstet wären, wollte man ihnen, trotz der Wirt-

schaftskrise, die Fähigkeit des Denkens und der Vernunft absprechen.

"Deutsche Erziehung" betitelt sich eine von diesen Nazilehrern herausgegebene Beilage der Nazipresse. Was in dieser Zeitungsseite an Artikeln abgeleg wird, das gibt einen Gradmesser für die durch die Hitlerei angerichtete geisti ge Vérwistung und Barbarei. Was diese Nazilehrer anmassend als künftige deutsche Erziehung ausgeben, kann nur noch als eine Prostitution der menschlichen Vernunft und der deutschen Kultur vor der brutalen Gewalt und gegenüber einer Partei bezeichnet werden, die einem Röhm, einem Fememörder Schulz oder Heines die höchsten Führerstellen geöffnet hat. Es ist nicht zuviel gesagt wenn 👊 🕬 behaupten, dass sich im ganzen kaiserlichen Deutschland kein Unteroffizier ode: Feldwebel gefunden hätte, sich geistig und moralisch vor ihren Vorgesetzten deraft zu erniedrigen, wie es diese Nazilehrer gegenüber Hitler und seiner Kum panej tun. Die moderne Kriegstechnik und militärische Wissenschaft würde es so gar ablehnen, eine solche Auffassung zu züchten und zu dulden, wie es diese Nazilehrer predigen. Denn diese moderne Kriegstechnik basiert auf der moderne: Wirtschaft und Wissenschaft und ist ohne selbständig denkende und ohne geistiqualifizierte Vorgesetzten und Mannschaften nicht denkbar.

"Es hat gar keinen Zweck," heisst es z.B. in einem der hier erwähnten Artikel, "darüber nachzudenken, ob es nicht doch bessere Grundsätze über Führerauslese geben könnte, als sie Adolf Hitler aufgestellt hat. Adolf Hitler gilt aber als der Siegfried, dem schon eine Menge anderer Führer im Kampfe unterlegen sind und die nun in seinen Reihen und unter seiner Führung kämpfen. All hitlin wäre, nach der Lehre dieser Naziphilosophen, im Jahre 1918 den Deutsche nichts anderes übrig geblieben, als sich dem General Foch zu unterwerfen und unter ihm weiter zu dienen. Also zurück zu einem Prinzip und in eine Zeit, da noch die Menschen in Höhlen lebten, mit Bärenfellen gekleidet waren und rohes

Fleisch assen.

Dieser Auffassung entspricht jener <u>Unterricht in den Schulen des Dritten</u>
Reiches, wie ihn die Nazilehrer propagieren. "Der völkische Staat hat seine

gesante Erziehungsarbeit in erster Linie nicht auf das Einpumpen blossen Wissens einzustellen, sondern auf das <u>Heranzuchten kerngesunder Körper</u>. Erst ih zweiter Linie kommt dann die Ausbildung der geistigen Fähigkeiten. Hier aber wieder an der Spitze, die Entwicklung des Charakters... erst als letztes die

wissenschaftliche Schulung. Der völkische Staat muss dabei von der Voraussetzung ausgehen, dass ein zwar wissenschaftlich wenig gebildeter, aber körperlich gesunder Mensch mit gutem festen Charakter, erfüllt von Entschlussfreudigkeit und Willenskraft, für die Volksgemeinschaft wertvoller ist, als ein geistreicher Schwächling. ..Die gesamte Erziehung und Ausbildung des jungen Volksgenossen muss darauf angelegt werden, ihm die Ueberzeugung zu geben, ande

ren unbedingt überlegen zu sein." Das wird von Lehrern des 20. Jahrhunderts geschrieben, das wird gedruckt and und das sind die Richtlinien für die Schulen und Universitäten des Naziparadieses. Wir wollen nicht auf die inneren Widersprüche dieser Lehre Gingehen. bei der jeder Nachsatz den Vordersatz auffrisst. Wir wollen gar nicht davon reden, dass der deutsche Schulmeister die Schlacht bei Königgrätz gewonnen haben soll, was nichts anderes sagen will, als dass die damaligen preussischen Führer in der überlegenen geistigen Erziehung die Ursache des preussischen Sie ges sahen. Wir fragen nur, was aus der deutschen Technik, aus der deutschen Wissenschaft, aus der deutschen Industrie und Wirtschaft und damit aus Deutsch land werden soll, wenn einmal die Nazilehrer ihre Theorie in die Praxis umleiten sollten? Wenn Deutschland zum grössten Industriestaat Europas werden konnte, so verdankt es dies in erster Linie seinen Schulen und der geistigen Entwicklung seiner Techniker, Ingenieure und der Arbeiterschaft. In einem land der Analphabeten konnte weder ein Zeppelin noch ein Einstein, weder ein Robert Koch noch ein Krupp erstehen. In einem Land der Analphabeten hätten aber selbs solche Erfinder und Entdecker auswandern müssen, denn sie hät ten weder die Hilfskräfte gehabt, noch die Arbeiterschaft zur Ausarbeitung und Verwirklichun ihrer Ideen, geschweige zur allgemeinen Produktion und Nutzbarmachung für die Allgemeinheit. Im Nazireich soll jedoch der Arm-Muskel über dem Gehirn-Muskel herrschen. Die Folgen: dass wir die deutschen Muskelmenschen eines Tages in die afrikanischen Kolonien schicken und in die Urwälder; zur Bedienung unsrer Laboratorien, unsrer Bohrmaschinen, unsrer Webstühle, unsrer Akkumulatoren und der bis zur Vollendung verfeinerten Technik wird sich dann die deutsche Industrie arbeitslose Amerikaner, Engländer oder Franzosen holen. Das wird die Konsequenz der Jugenderziehung des Dritten Reiches sein.

"Wozu nachgrübeln ob es nicht doch bessere Grundsätze über Führerauslese# und Jugenderziehung geben könnte, als sie Adolf Hitler aufgestellt hat?" fragt die "Deutsche Erziehung". Wozu überhaupt das Denken, wozu noch ein <u>Gehirn</u>? Dasa diese Nazilehrer das ihrige längst als Waffenfett an die Zeugmeisterei des Braunen Hauses abgegeben haben, das beweist diese Erziehungsbeilage des "Nationalsozialistischen Lehrerbundes". Wozu hat je ein Pestalozzi gelebt.dessen Namen soviele deutsche Schulen tragen? Wozu ein <u>Fichte, ein Humboldt,</u> ein Kant, ein Lessing, ein Goethe, ein Nitzsche, ja wozu selbst ein Gneisenau, ein Scharnhorst oder ein Freiherr von Stein und die pädagogischen Erfahrungen und Lehrsätze von zwei Jahrhunderten? Alles dummes Zeug! Wir haben Adolf Hitler, den heuen jungen Siegfried und seine nationalsozialistischen Staubwischer und Postenjäger im Schulkleide. Da mag der ganze Schnee verbrennen, da mögen sich deutsche Kultur, deutsche Pädagogik, deutsche Wissenschaft, deutsche Kunst und die ganze gesittete und gebildete Welt, Menschheit und Menschlichkeit mit Grausen wenden: mögen die künftigen Chemiker etwas weniger von den Atomen und Elementen wissen, die Ingenieure etwas weniger von Brückenbau verstehen; mögen die künftigen Arzte weniger vom Blutkreislauf, von Tuberkelbazillen, von Krebs forschung und Infektionserkrankungen wissen, die Hauptsache: die Mediziner und Krankenpflegerinnen haben gute Muskeln und ein ebenso dehnbares Rückgrat wie die Nazilehrer. Was aus der Jugend und den Kranken und Deutschland werden soll steht in Adolfs Hand. Er ist der allmächtige Arzt, Führer, Erzieher und Lenker aller Dinge. Er wird alles zum besten wenden. Nur Verrückte und Uebergespannte können daran wirklich glauben.

7.

SPD. Itzehoe, 19.Mai (Eig.Drahtb.)

Das SA- und SS-Verbot scheint für die Nazis an der Westküste SchleszigHolsteins nicht zu existieren. In Hohenwestedt veranstalteten sie ein Jugendtreffen, zu dem die Teilnehmer vollkommen uniformiert mit Koppeln und Schulterriemen erschienen. In geschlossenen Trupps bis zu 100 Mann zogen sie, politische Lieder singend, durch den Ort und pöbelten immer wieder Mitglieder der
Eisernen Front an. Schliesslich provozierten sie eine Schlägerei, umzingelt en
das Verkehrslokal der Arbeiter und schlugen mit Karabinerhaken die Scheiben
eine Die Wirtin, die hinter einem Fenster stand, erhielt mit einem Instrument
einen Schlag ins Gesicht, durch den sie eine stark blutende Wunde davontrug.
Seltsamerweise war Polizei nicht zu sehen, trotzdem die Nazis rund 1000 frühere SA-Leute uniformiert in Hohenwestedt zusammengezogen hatten.

SPD. Seit Wochen wurde in der deutschen Presse über die Verhandlungen der Ausschüsse und Unterausschüsse der Genfer Abrüstungskonferenz fast kaum mehr berichtet. Mit einem Male sind die Spalten wieder voll Genfer Telegramme. Warum? Weil im technischen Ausschuss für das Luftfahrtwesen ein deutscher Antrag von dem belgischen Delegierten de Brouckère bekämpft und daraufhin mit Dreiviertelmehrheit abgelehnt worden ist. Darob Triumphgeheul der deutschen Lechtspresse: "Der Sozialist de Brouckère als Wortführer des französischen Imperialismus!" "Die Zweite Internationale für einseitige Entwaffnung Deutschlands!" Man kann darauf gefasst sein, dass dieses Thema in den Blättern und Versammlungen der Rechtsparteien noch tage-, ja wochenlang breitgetreten werden wird.

Rs handelt sich hier selbstverständlich um einen groben Schwindel, dem man nicht früh und scharf genug entgegentreten kann. Der Tatbestand ist der, dass der deutsche Delegierte für Luftfahrtfragen, Ministerialdirektor Brandenburg, versucht hat, in einem technischen Unterausschuss eine prinzipielle Entscheidung über eine juristisch-politische Frage vorwegnehmen zu lassen. Der Unterausschuss sollte einen Fragebogen beantworten bezüglich derjenigen Luftwaffen, die als Angriffswaffen bezeichnet werden müssen. Der deutsche Vertreter verlangte, dass generell alle Luftfahrzeuge als Angriffswaffen erklärt werden. Denn, so argumentierte er, der Versailler Vertrag habe Deutschland die Militärluftfahrt überhaupt untersagt, offenbar doch nur, weil sie Angriffs zwecken diene.

Diese an sich logische Begründung hatte nur den Fehler, dass sie an unrictiger Stelle vorgetragen wurde. Der Versuch, eine solche prinzipielle Entschei dung über die einseitigen Bestimmungen des Friedensvertrages in einem technischen Unterausschuss zu erzwingen, musste misslingen. Der deutsche Antrag verfiel der Ablehnung mit 22 gegen 7 Stimmen, wobei ausser den ehemaligen Bundesgenossen Deutschlands im Weltkriege, die ähnlich wie Deutschland einseitig entwaffnet wurden, nur Russland und China für den deutschen Antrag stimmten.

Um seine selbstverschuldete und vermeidbare Niederlage abzuschwächen, hat Ministeria Mirektor Brandenburg nachträglich versucht, der deutschen Pressegenüber die Abstimmung der Unterkommission als eine prinzipielle Entscheigung zugunsten der einseitigen Bestimmungen des Friedensdiktates hinzustellen, die unter Führung des Sozialisten de Brouckère getroffen worden sei. Die deutschen Berichterstatter in Genf, die zumeist völlig im nationalistischen Fahrwasser segeln und Anweisung haben, um jeden Preis "Material" zur Bekämpfung der deutschen und der internationalen Sozialdemokratie zusammenzutragen, haben sich sofort daran gemacht, diesen Zwischenfall auszuschlachten.

Sie erweisen damit dem deutschen Standpunkt den denkbar schlechtesten Diemst. Denn sie tragen selbst dazu bei, aus dem taktischen Fehler eines einzelnen deutschen Delegierten eine grosse, prinzipielle Niederlage Deutschlands Verteidigern des französischen Militarismus gemacht hätten, ist nicht nur grotesk, soweit er gegen de Brouek re gerichtet ist, dessen ehrlicher Wille zur weitestgehenden Abrüstung allgemein anerkannt wird, sondern auch im höchsten Grade töricht: denn damit wird nicht nur England, Amerika und Italien (!) vorgeworfen, sie unterstützten den Standpunkt der französischen Militärs, sondern auch gegen die Neutralen - Spanien, Holland, die Skandinavischen Länder - wird damit der gleiche Vorwurf erhoben, denn sie alle haben ja gegen den deutschen Antrag gestimmt! Ist das eine kluge, den deutschen Interessen dienende Politik?

SPD. Stuttgart, 19.Mai (Eig. Drahtb.)

Der Württembergische landtag tritt am 24. Mai wieder zusammen.

Auf der Tagesordnung steht zunächst der Bericht des vorläufigen Geschäfts ordnungsausschusses über die Feststellung des Rechtes der Mitglieder, eine Formalität ohne wesentliche Bedeutung. Schwieriger dürfte sich die Erledigung des zweiten Gegenstands gestalten, die endgültige Festlegung der nur provisorisch übernommenen Geschäftsordnung des früheren Landtags in Verbindung mit der Beratung der hierzu von den Demokraten eingebrachten Abänderungsanträge. Es handelt sich dabei um die umstrittene Frage, ob der Staatspräsident nach der Verfassung nur mit absoluter oder auch mit relativer Mehrheit gewählt werden kann. Als dritter Gegenstand steht die Wahl des Staatspräsidenten selbst und als letzter eine Anfrage der Kommunisten wegen des Verbots ihres Blattes auf der Tagesordnung.

Die Verhandlungen der bürgerlichen Parteien über die Bildung einer neuen Regierung sind bisher noch ergebnislos geblieben. Wie die sozialdemokratische "Schwäbische Tagwacht" mitteilt, kam es im Verlauf der Verhandlungen zu erheblichen Schwierigkeiten, die sich aus dem Verhalten der beiden nationalsozialistischen Unterhändler Murr und Mergentaler ergaben. Sie zeigen sich immer wieder sachlich vollkommen ununterrichtet – ahnungslos wie Schulbuben hat ein deutschnationaler Teilnehmer gesagt –, und stossen, was besonders für Mergentaler gilt, durch undiszipliniertes und anmassendes Verhalten die Verhandlungs partner ständig vor den Kopf. Als Mergentaler den Bauernbundführer Körner brüsk unterbrach, erteilte ihm dieser eine so gründliche Lektion über passent des Benehmen, dass Mergentaler kreischend gegen die ihm angetane Beleidigung protestierte und aus der Beratung davonlief.

Wahrscheinlich werden die Verhandlungen auch bis Dienstag zu keinem Er-

gebnis führen.

SPD. Chemnitz, 19.Mal (Elg. Branth.) i "
Das Amtsgericht Chemnitz verurteilte den Redakteur der sozialdemokratischen Chemnitzer "Volksstimme" Frenzel wegen angeblicher Beleidigung des Chemnitzer Polizeipräsidenten auf Antrag der Staatsanwaltschaft zu vier Wochen Gefängnis

Das Chemnitzer Polizeipräsidium hatte im März des vergangenen Jahres ein Versammlungsplakat der Chemnitzer Sozialdemokratie mit der Ueberschrift "Mieter setzt Euch zur Wehr" mit der Begründung verboten, eine solche Ueberschrift wirke aufreizend. Ueber diese sonderbare Einstellung des Chemnitzer Polizeipräsidiums hatte ein auswärtiger Schriftsteller für die Chemnitzer Volksstimme eine Glosse in sächsischer Mundart in der Form eines Zwiegesprächs geschrieben. Darin erblickte das Gericht die Beleidigung.

Wie unerhört hart das Urteil ist, ergibt sich aus der Tatsache, dass we-

nige Tage vor der Verurteilung des sozialdemokratischen Redakteurs ein Nätionalsozialist, der den verstorbenen Minister Stresemann einen "Stromer, Vaterlandsverräter und Lumpen" genannt hatte, mit nur 50 Mark Geldstrafe belangt wurde.

SPD. Die Ermordung des japanischen Ministerpräsidenten Jnukai die weiteren terroristischen Attentate der extremen faschistischen Gruppen in Japan haben zwar nicht den Erfolg gehabt, den die Urheber dieser Gewalttaten wünschten, nämlich die restlose Auslieferung der Staatsmacht an die Militärs, immerhin ist jetzt ein neues Kabinett gebildet worden, in dem der Einfluss der "Zivilisten" verringert und das der Kontrolle durch das Parlament völlig entzogen wird. Da schon die bisherigen Regierungen Japans eine überaus aggressive Politik gegen China und gegen die Sowjetunion betrieben haben, ist zu befürchten, dass der verstärkte Einfluss der Militaristen auf das neue Kabinet sich auch aussenpolitisch in gefährlicher Weise auswirken wird.

Insbesondere sind die schwersten Komplikationen an der mandschurisch-sibirischen Grenze denkbar. Denn die mässigenden Elemente sind in Tokio völlig ausgeschaltet und die militärischen Kreise haben ihre Unterstützung des neuen Kabinetts Suzuki von bestimmten aussenpolitischen Zusagen abhängig gemacht, die sicher nicht in der Richtung eines vorsichtigeren, friedlicheren Kurses

liegen dürften.

Zum ersten Male seit zehn Jahren, also seit der endgültigen Liquidierung der weissgardistischen Abenteuer Denikins, Koltschaks und Wrangels durch die damaligen reaktionären Regierungen Frankreichs und Englands sind die Besorgnisse Sowjet-Russlands berechtigt. Eine kriegerische Aktion Japans gegen das Gebiet der Sowjetunion ist in den Bereich der Möglichkeiten getreter. Leider hat die Sowjetregierung das Gespenst der Kriegsgefahr so oft an die Wand: gemält, als es nur in ihrer Einbildung existierte oder propagandistischen Twecken diente,, dass die öffentliche Meinung der Welt heute gegen diese Alarn rufe abgestumpft ist, obwohl sie wirklich berechtigt sind. Die Kriegsgefähr besteht jetzt tatsächlich, aber sie kommt von einer ganz anderen Seite als von der, die in der bolschewistischen Propaganda jahrelang denunziert wurde. Nicht England, nicht Prankreich sind es, die Russland bedrohen, sondern äusschliesslich Japan, dasselbe Japan, mit dem sich die Sowjetunion lange Zeit recht gut verstand, als beide Länder scheinbar gemeinsame Interessen in der Mandschurei gegen China zu verteidigen hatten. Die Beweggründe Japans sind übrigens rein imperialistisch und haben mit der Bekämpfung des Sowjetregimes und des "sozialistischen Aufbaues" nichts zu tun. Sie würden genau so gegen 🗈 ein zaristisches oder weissgardistisches Russland in Erscheinung treten. Es handelt sich um die restlose Unterwerfung der Mandschurei unter japanischen Einfluss und, darüber hinaus, um die Eroberung Wladiwostocks und des Gebietes? der jetzigen Sowjetrepublik des Fernen Ostens. Richtig ist nur, dass die Japaner die gegenwärtige Zeit für besonders günstig halten, weil alle Welt weigs, dass die Sowjetunion infolge des Fünfjahresplanes eine furchtbare innere Krise durchmacht und zur erfolgreichen militärischen Verteidigung Wladiwostocks kaum noch fähig ist.

Solange die Labour-Regierung in England am Ruder war, hat Moskau aus propagandistischen Gründen alles getan, um sie zu diskreditieren und zu schwächen. Man hat sie als "interventionistisch" hingestellt und ihren Sturz im Sommer 1931 als eine Niederlage der zweiten Internationale bejubelt. Aber dieser Sturz und die Rückkehr der Konservativen an die Macht waren gerade für Japan das Signal zu der Aktion in der Mandschurei und danach in Schanghai. Das stärkste Bollwerk des Friedens war mit dem Abgang der Arbeiterregierung weggefallen, die Bahn war frei für die imperialistischen Abenteurer. Die bri-

tischen Konservativen haben es gar nicht einmal mehr nötig, selber zum Kriege gegen die Sowjetunion zu rüsten. Sie überlassen die Initiative den Japanern und sorgen nur dafür, dass der Völkerbund diesen nicht allzu störend in den Arm fällt.

Die Bolschewisten rufen jetzt die <u>internationale Arbeiterklasse</u> zu ihrer Hilfe auf. Aber sie haben selbst durch ihre Spaltungspolitik dafür gesorgt, dass die Arbeiterklasse geschwächt und der weissgardistische Faschismus in allen Ländern, vor allem in Deutschland, gestärkt wurde. Eine einige internationale Arbeiterklasse könnte, trotz der lähmenden Wirtschaftskrise, der Sowjetunion in ihrer Bedrängnis helfen und den Völkerbund zwingen, Japan in Schach zu halten. Aber bei der Politik, die die Kommunistische Internationale in der ganzen Welt betreibt, ist eine solche Aktion aussichtslos.

Dieser Tage tat sich ein Trupp von etwa 30 Berliner Nationals ozialisten in einem Ausflugslokal in der Nähe von Tharandt bei Dresden in höchst flegelhafter Weise hervor. Rufe wie "Nieder mit der Republik!", "Nieder mit der Eisernen Front!" lösten bei den anwesenden Ausflüglern berechtigte Empörung aus. Auch versuchten die Nazis einem Reichsbannerkameraden das Abzeichen von der Jacke zu reissen. Am gleichen Nachmittag überfielen die Nazis auf der Stras se zwischen Tharandt und Edle Krone mehrere Gruppen Arbeiterradfahrer, die von einem Jugendtreffen aus Freiberg nach Dresden zurückfuhren. Einem wurde das Bundesabzeichen abgerissen und die Kleidung zerrissen.

Die Täter wurden, als sie im Begriff standen nach Berlin zurückzufahren,

polizeilich festgestellt.

12

SPD. Die Nazis hatten die Dummheit und zugleich Frechheit begangen, den gemeinen Kölner Ueberfall auf den Führer der Sozialdemokratischen Partei Otto Wels und den Polizeipräsidenten Bauknecht zum Anlass einer Kleinen Antrage an den Preussischen Innenminister zu nehmen. Severing hat darauf folgende Antwort erteilt:

Es ist unwahr, dass der Reichstagsabgeordnete Otto Wels und der Polizeipräsident Bauknecht den Reichstagsabgeordneten Dr. Ley überfallen haben.
Wahr ist, dass sie von einer nationalsozialistischen Gesellschaft, unter der
sich auch der Abg. Ley befand, mehrfach ohne Grund ungehörig belästigt und
schliesslich tätlich angegriffen worden sind. Wahr ist, dass die schuldlos

Angegriffenen schwere Verletzungen davongetragen haben.

Unwahr ist, dass der Polizeipräsident Bauknecht betrunken war. Wahr ist, dass der Abg. Ley einen völlig betrunkenen Eindruck machte, auf dem Polizeirevier, auf dem Transport zum Polizeipräsidium wie auch im Polizeipräsidium dauernd lärmte und schimpfte, den polizeilichen Anordnungen wiederholt tätlichen Widerstand, der nur mit Gewalt gebrochen werden konnte, entgegensetzte und hierbei infolge seiner Trunkenheit mehrfach in sich zusammensank oder niederfiel.

Unwahr ist, dass der Polizeipräsident Bauknecht "den überfallenen Abg. Ley hat misshandeln lassen". Wahr ist, dass der Polizeipräsident Bauknecht unmittelbar nach Bekanntwerden dieser Behauptung Beleidigungsklage erhoben hat.

SPD. Köln, 19.Mai (Eig.Drahtb.)

In Bergisch-Gladbach bei Köln waren zwei Burschen ertappt worden, als sie an Telegrafenmasten "Wählt Hitler" anschmierten. Gegen den polizeilichen Strafberehl von je 15 Mark erhoben sie Einspruch. Sie wurden freigesprochen, weil die Oberpostdirektion Köln in einem Schreiben erklärte, dass sie im Beschmieren der Telegrafenmasten keine. Schädigung postalischen Eigentums erblicke. Das Bemelen könne sich im Gegenteil nur günstig auswirken, da die Masten gegen Witterungseinflüsse stärker geschützt würden. Ob die Herren der Kölner Oberpostdirektion ebenso duldsam sind, wenn

Sozialdemokraten oder Kommunisten die Masten gegen Witterungseinflüsse durch

Bemalen schützen würden?

SPD. Die Nazi-Fraktion des neuen Preussischen Landtags hielt am Donnersta in Anwesenheit Hitlers ihre erste Sitzung ab. Der eine Teil der Beratungen ging im Hotel Albrecht bei Bier und Schnaps vor sich, der zweite im Landtag ohne Alkohol. Der erste Teil wurde ausschliesslich von Hitler mit Redensarten bestritten, der andere von Kube, dem nicht erwählten sondern von Hitler ernannten Vorsitzenden der Preussischen Nazi-Fraktion.

Kube und Genossen haben über den Verlauf der Tagung einen offiziellen Bericht herausgegeben, dessen Inhaltslosigkeit durch seinen Umfang wettgemacht werden soll. Es ist ein echter Nazi-Bericht. Er erthält nichts als Phrasen und Redensarten, die jeder auslegen kann wie er will. Die Herrschaften pochen zwar auf ihre Stärke, aber was sie damit anfangen wollen und werden wissen

sie selbst nicht.

SPD. München, 19.Mai (Eig.Drahtb.) Die Frage, wo Hitlers Propagandachef sich während des Krieges aufgehalten habe, ist immer noch umstritten. Inzwischen hat Rosenberg wieder mehrere Zeitungen verklagt, die vor einigen Monaten die Behauptung einer Pariser Zeitschrift nachgedruckt hatten, dass Rosenberg als russischer Staatsangehöriger im Kriege Agent im Dienste des französischen Auswärtigen Amtes war und sich ofter in Paris aufgehalten habe. Die Verhandlung sollte am Donnerstag vor dem Münchener Amtsgericht durchgeführt werden. Sie kam aber nicht zu Ende, Die Verteidigung überraschte das Gericht mit dem Namen und Adresse einer in Paris weilenden deutschen Dame, die bereit sei, zu bezeugen, dass Rosenberg entgegen seiner Behauptung während des Krieges wiederholt und jeweils mit längerem Aufenthalt in Paris gewesen sel. Trotz heftigen Sträubens Rosenbergs beschloss das Gericht, die genannte Zeugin durch das deutsche Konsulat in Paris kommissarisch vernehmen zu lassen. Zu diesem Zweck wurde die Verhandlung ausgesetzt.

SPD. Paris, 19.Mai (Eig.Drahtb.) Von zwei japanischen Dampfern, die drahtlos um Nachricht gebeten worden waren, ob sie Passagiere oder Besatzungsmitglieder des "Georges Philippard" gerêttet haben, sind am Donnerstag Telegramme in Paris eingetroffen. Ein Dampfer teilt mit, dass er niemand an Bord habe, während der andere drahtet, or habe sieben Personen gerettet, die aber bereits auf der am Mittwoch veröffentlichten Liste verzeichnet sind. Es ist also anzunehmen, dass der japani sche Dampfer die Geretteten an einen der beiden in Aden eingetroffenen englischen Dampfer übergeben hat. Die Zahl der Vermissten, die bisher auf 91 beziffert wurde, hat sich inzwischen um etwa 16 verringert, da verschiedene Familien, die sich in Saigon eingeschifft haben sollten, der Schiffahrtsgezellschaft mitteilten, dass sie Indochina nicht verlassen haben.

SPD. Die stärkste Seite der Nazi-Bewegung ist das <u>Verrücktspielen</u>. So haben auch die Nazis im Preussischen Landtag am Donnerstag ihre parlamentarische Tätigkeit mit einer Verrücktheit begonnen. Nach Beendigung ihrer erster Fraktionssitzung begaben sich die 162 Nazi-Hampelmänner von Schickelgrubers Gnaden in den Plenarsaal des Landtags, um ihre Plätze kennen zu lernen. Sie konnten es garnicht abwarten! Bei dieser Gelegenheit brachte Fahrkarten-Lohse von der Ministertribüne aus auf Nazi-Adolf ein dreifaches Heil aus, in das, nach dem Bericht des Vereins Deutscher Zeitungsverleger, die 162 Abgeordneten, unter denen sich auch Prinz August Wilhelm- Wichtigkeit-befand, stehend einstimmten.

Ihre erste Heldentat hat die Nazi-Fraktion des Preussischen Landtags hinter sich! Die zweite wird bald folgen und ebenso verrückt sein wie die erste.

SPD. Genf, 19.Mai (Eig.Drahtb.)

,rc

37.43

Der Völkerbundsrat hat die Sperrung des Danziger Handels für den Verede lungsverkehr und den Lagerverkehr durch die polnische Regierung am Donnerstag für unrechtmässig erklärt. Die polnische Regierung hat sich verpflichtet, bis zum Entscheidung des Völkerbunds-Kommissars diesen Verkehr nicht mehr zu behindern. In dem Beschluss des Völkerbundsrates wird u.a. auch eine Entscheidung vom März 1925 bestätigt, wonach eine provisorische Entscheidung des Völkerbunds-Kommissars, sofern sie eine "direkte Aktion" betrifft, sofort nach Geist und Buchstaben durchgeführt werden muss.

SPD. Vor dem Schöffengericht Berlin-Mitte fand am Donnerstag unter Vorsitz des Amtsgerichtsrats Unger ein Beleidigungsprozess des Berliner Landgerichtspräsidenten Soelling gegen das Berliner Acht-Uhr-Abendblatt statt. Soelling hat das Berliner Blatt wegen üblicher Nachrede verklagt. In einem im Acht-Uhr-Abendblatt erschienenen Artikel war dem Ende 1930 zur Deutschnationalen Volkspartei übergelaufenen Landgerichtspräsidenten vorgeworfen worden dass er seine frühere Mitgliedschaft bei der SPD als Sprungbrett für seine richterliche Karriere habe benutzen wollen. Das Acht-Uhr-Abendblatt behauptete weiter, dass Soellings politischer Gesinnungswechsel nicht einer inneren Usber zeugung entsprochen habe.

Die nach einem gescheiterten Vergleichsversuch weit ausgedehnte Beweisaufnahme war für Soelling recht belastend; aus dem Kläger wurde ein Angeklagtert Da Soelling in dem Acht-Uhr-Abendblatt-Artikel aus sein Glaubens- und
Namenswechsel vorgeworfen worden war (der aus einer frommen jüdischen Familie
stammende Referendar Seligsohn nannte sich plötzlich Soelling und trat zum
Christentum über), erklärte der Kläger diese Wandlung ebenso als Ueberzeugungs
handlung wie seinen Beitritt zur SPD im September 1918 und den Austritt aus
ihr Ende 1930. Indes wurde aus den Zeugenaussagen des sozialdemokratischen
Landtagsabgeordneten Heilmann und Frau Wellmann klar, dass Soelling solange
gegen die Politik der SPD nichts einzuwenden hatte, als er noch hoffte, vom
preussischen Ministerpräsidenten Braun zum Präsidenten des Disziplinargerichts
hofes ernannt zu werden. "Als Soelling erfuhr", so erklärte die Zeugin Well-

mann, "dass er nicht befördert werden sollte, schimpfte und tobte er gegen den Ministerpräsidenten Braun und die SPD in einer Weise und in derartigen Ausdrücken, dass ich ihn nicht mehr für normal hielt." Frau Wellmann erklärte ferner, dass sich Soelling über seine angeblich geringen Bezüge beklagt hätte und in der SPD-Fraktion des preussischen Landtags allgemeine Empörung über das Verhalten Soellings geherrscht hätte. Der Zeuge Heilmann bekundete, dass er einen Brief von Soelling erhalten habe, in dem Soelling ihm seiner unbedingten republikanischen Treue versicherte. Bie Zeugin Wellmann ergänzte: "Er ist ausgetreten, weil er seinen Posten nicht bekommen hat!"

SPD. Paris, 19.Mai (Eig.Drahtb.)

Der erste Bericht des Kapitäns des Dampfers "Georges Philippard" ist am

Donnerstag-Nachmittag in Paris eingetroffen und am Abend von dem Minister für
öffentliche Arbeiten bekanntgegeben worden.

Ber Kapitan teilt mit: Am 16. Mai um zwei Uhr morgens habe ihm ein Passagier mitgeteilt, dass ein Brand in einer Kabine auf dem D-Deck ausgebrochen
sei. Trotz Inbetriebnahme aller Feuerlöschvorrichtungen habe sich der Brand
ungeheuer schnell ausgedehnt. Er habe darauf stoppen und Befehl zum Räumen
des Schiffes geben lassen in der Befürchtung, dass die Rettungsboote unzugäng
lich würden. Ferner sei drahtlos ein Notsignal gegeben worden, dann sei aber
die Funkstation, obgleich weit vom Entstehungsherd des Feuers entfernt, in
Flammen aufgegangen. Zahlreiche Passagiere des D-Decks hätten infolge der
schnellen Ausdehnung des Feuers nicht mehr die Kabinen verlassen können und
seien darin umgekommen. Einige seien durch die Bullaugen ins Meer gesprungen
und gerettet worden. Dann sei es gelungen, sechs Rettungsboote zu Wasser zu
bringen. Die Räumung habe sich in voller Ruhe und in der Reihenfolge Frauen
und Kinder, Männer, Besatzung und Schiffsstab vollzogen. Wenn die ungeheure
Schnelligkeit der Ausdehnung des Feuers nicht gleich zu Beginn Opfer geforder
hätte, wären alle Passagiere gerettet worden. Er, der Kapitän, habe um achter
Uhr morgens das Schiff verlassen, das nur noch ein ungeheurer Brandherd gewesen sei. Etwa 689 Personen seien gerettet worden.

SPD. Die Nazi-Abgeordneten des Preussischen Landtags fanden sich nach ihrem ersten Debut im Plenum des Preussen-Parlaments im Weinhaus Pfuhl in der Stresemann-Strasse zu einem feucht-fröhlichen Beisammensein ein. Es wurde dort so gehitlert, geprostet und gesungen, dass das Publikum auf der Strasse stehen blieb.

Auch die Donnerstag-Sitzung des Landtags gestaltete sich recht stürmisch und führte schliesslich zur Räumung der Tribünen und zum Auffliegen der Sitzung. Die Nazis hatten auf die Tribünen ihre SA-Leute dirigiert, die dauernd in die Verhandlungen eingriffen und die sozialdemokratischen Abgeordneten beschimpften und bedrohten. Der Hauptkrach entstand bei der Behandlung eines nationalsozialistischen Antrages auf Aufhebung des SA-Verbotes.

Zu Beginn der Sitzung hatte die sozialdemokratische Fraktion gegen die am Vortage ungesetzlich zustandegekommenen Beschlüsse des Rumpfparlaments protestiert und verlangt, dass der Ältestenrat zusammentrete. Die Mehrheit lehnte diesen Antrag jedoch ab. Sodann spielten in der Debatte die Röhm-Briefe eine Rolle, deretwegen Herr Klagges unter Missbrauch der Notverordnung

dem sozialdemokratischen Braunschweiger "Volksfreund" eine Auflagenachricht zugemutet hatte, deren Aufnahme jedoch verweigert worden war. Ein sozialdemokratischer Antrag forderte von Klagges, dass er die gesetzlichen Bestimmungen gegenüber den Zeitungen innehalte. Bei der Begründung wurde nachgewiesen, dass gegenüber allen Ableugnungsversuchen die Röhm-Briefe echt sind. Klagges gestand, die Zwangsnachricht deshalb gefordert zu haben, weil durch die Veröffentlichung der Röhm-Briefe Adolf Hitler beschimpft worden sei. Aus-

serdem wären grosse Teile der Bevölkerung aufgereizt worden. Scharf ging mit Minister Klagges die SPD-Fraktion nochmals ins Gericht, als auf die demagogische Ausnutzung der Stillegung des Harzbergbaues durch die Nazis hingewiesen wurde. Klagges habe zwar als Parteimann die Bevölkerung wild 🐰 gemacht, jedoch als Minister habe er zuerst den Stillegungsantrag gestellt, bezw. stellen lassen.

_ Als nach diesen erregten Debatten der Naziantrag auf Aufhebung des SA-Verbotes behandelt wurde, artete die Sitzung immer mehr in Krach und Skandal aus. Ein Nazirechtsamwalt beschimpfte Groener und Hindenburg und drohte mit "Abrechnung". Der "Parteibonze" Wels habe in Köln mit Recht Schläge bekommen. Alle diese Unverschämtheitengingen ohne Ordnungsruf durch. Als dann der sozial demokratische Redner Thielemann der Braunschweiger SA den Sündenspiegel vorhielt und nachwies, was diese Verbrecherbanden alles auf dem Gewissen haben. ging der bestellte Skandal los. Fast entwickelte sich eine Schlägerei, die nur durch das Dazwischentreten sozialdemokratischer Abgeordneter verhindert werden konnte. Bin ungeheurer Krach herrschte, der Präsident war unfähig, die Verhandlungen zu leiten. Schliesslich ordnete er die Tribünenräumung an. Die Sitzung flog auf.

SPD. Wien, 19. Mai (Eig. Drahtb.)

÷

Am Donnerstag-Nachmittag überfielen Heimwehrleute in dem steirischen Ort Donawitz, dem Gebiet der Alpinen Montangesellschaft, sozialdemokratische Arbeiter. Mehrere Arbeiter wurden schwer verletzt.

Die Heimwehrleute zogen schwer bewaffnet durch die Stadt und stiessen Drohungen gegen die Arbeiter aus. Die Gendarmerie verhielt sich völlig passiv. Rine der Heimwehrabteilungen in Stärke von 50 Mann überfiel einen 41jährigen Arbeiter. Ein Heimwehrmann rief! "Das ist auch so ein roter Hund!" Daraufhin sturzten sich die schwer bewaffneten Heimwehrleute auf den wehrlosen Arbeiter; schlugen ihn nieder und misshandelten ihn, bis er aus vielen Wunden blutend 🚅 lebensgefährlich verletzt zu Boden sank. Bewusstlos warfen sie ihn in den Stra sengraben und liessen ihn dort liegen. In einem anderen Heimwehrviertel schossen die Faschisten auf Arbeiter. Zwei Arbeiter wurden verletzt.

(Schluss des politischen Teils. - Auf Wiederhören

Freitag-Vormittag 7 Uhr auf Welle 2850)

Die Lehrer für die Demokratie!

Tagung des Deutschen Lehrervereins - Scharfe Abfuhr der Nazis.

÷. 82.3

1.16

SPD. Rostock, 18.Mai (Big.Bericht) In Rostock fand am 17. und 18. Mai die 40. Vertreterversammlung des Deutschen Lehrervereins statt, der grössten deutschen Lehrerorganisation, die über 150 000 Mitglieder zählt. Die Tagung, die von über 2000 Teilnehmern besucht war, stand im Zeichen der Auseinandersetzungen mit den Nöten der Gegenwart und brachte eine temperamentvolle und in ihrer Geschlossenheit überwältigende scharfe Abfuhr der Nationalsozialisten und Reaktionäre anderer Schattierung. Die deutsche Volksschullehrerschaft ist dank der Methoden der konservativen Herrschaft der Vorkriegszeit immer ein Vortrupp für Geistesfreiheit und Demokratie gewesen. Die diesjährige Rostocker Tagung hat wieder den Beweis der unverändert republikanischen Gesinnung der im Deutschen Lehrerverein zusammen:

gefassten Lehrerschaft erbracht.

🛚 Eine kleine Gruppe Hamburger Lehrer unternahm einen Vorstoss gegen die 🥳 Leitung und besonders gegen die Hehrerzeitung, deren Schriftleiter, ein Elsässer, als entschiedener Kriegsgegner und Vorkämpfer des Gedankens der Völkerverständigung und der internationalen Zusammenarbeit in der Lehrerschaft bekannt ist. Auf einer grossen Lehrerversammlung hatte er einst das: " Wort geprägt, dass sein Vater auf die Deutschen geschossen habe, dass er auf die Franzosen schoss, dass aber sein Sohn auf niemand mehr schiessen solle. Dieses Wort war der Anlass heftiger Angriffe dieser kleinen Hamburger Gruppe. Mit minutenlangem stürmischen Beifall bekundete die Rostocker Haupttagung ihre Zustimmung zu diesem Bekenntnis zur Völkerversöhnung. Dass die Lehrerschaft im Sinne der Vorschrift der Reichsverfassung auch gewillt ist, im Dienste der Volksgemeinschaft tätig zu seih, zeigte die mit allen gegen nur 4 Stin men angenommene Entschliessung, die das Treiben der Nazigruppe unzweideutig verurteilte. Als einer der Redner seine Ausführung mit dem Rufe schloss: Deutscher Lehrer erwache! erhob sich ein Sturm der Entrüstung und die Versammlung bekundete gegen nur wenige Stimmen dem Nazi, dass sein Verhalten "ebenso überflüssig wie in der Form ungehörig" sei.

Zeigte diese entschiedene und einmütige Abwehr der Naziangriffe eine erfreulich klare Stellungnahme der Lehrerschaft zu den innerpolitischen Kämpfen unserer Tage, so bewies die Aussprache und ihr Widerhall in der Versammlung über die Vorträge der Tagung den notwendigen Fortschritt in der Entwicklung der wirtschaftspolitischen Auffassungen im Deutschen Lehrerverein. Ueber "Die Beamtenschaft in der Wirtschafts- und Finanzkrise" sprach der Vorsitzende des Deutschen Beamtenbundes, Flügel, über "die wirtschaftliche Lage der Lehrerschaft" Konrektor Meyer (Berlin). Unnötig zu betonen, dass die Lehrerschaft gegen die Notverordnungs politik Brünings scharfen Protest erhob, zumal sie imbesonderen Masse Gegenstan d der Sparmassnahmen gewesen ist, vor allem eber zum Teil sehr ernste und bedenkliche Eingriffe in ihre beamtenrechtliche Läge erfahren hat. Umso erfreulicher war die in der Aussprache bekundete Solidarität zu den verbrauchenden Schichten und das sich immer wiederholende Bekenntnis zu den gemeinsamen Interessen und Aufgaben mit den arbeitenden Menschen

aller Kreise des Volkes.

In einer Entschliessung forderte die Versammlung, alle zu treffenden 1 Massnahmen so durchzuführen, dass das Realeinkommen keine weitere Einbussek erleidet und dass die Arbeitslosen wieder in das Wirtschaftsleben eingegließ. dert werden. Mit diesem Ziel, so sagt die Entschliessung, muss der Staat das Wirtschaftsleben im Sinne einer planvollen Wirtschaftsführung massgebend be 🚉 einflussen. Die Arbeitslosigkeit hat auch die Reihen der Lehrerschaft stark gelichtet. Mehr als 30 000 junge Lehrer sind in Deutschland ohne Beschäftigung Die Versammlung wies auf die katastrophalen Folgen hin, die aus dem Ausschluss der Jugend vom Arbeitsprozess schon jetzt erkennbar werden. Der Deutsche Lehrerverein wird für ein Jugendhilfswerk des deutschen Volkes zum Zwecke der Arbeitsbeschaffung werben.

In einem mit starker Zustimmung aufgenommenen Vortrag über "Schule. Lehrerschaft und Deutscher Lehrerverein in der Gegenwart" zeigte der Vorsitzen de des Verbandes, Schulrat Wolff (Berlin) die Fülle der in den Berufsverbänden gegenwärtig notwendigen Klärungen, die ganz besonders aus den Irrungen und Wirrungen unserer Tage auf kulturpolitischem Gebiet erforderlich sind. Die deutsche Lehrertagung in Rostock schloss die sich an den Vortrag anknüpfende lebhafte Aussprache mit dem in einer Entschliessung ausgedrückten Appell. die Sparmassnahmen nicht auf Kosten der körperlichen, geistigen und sittlichen Erziehung der Jugend und damit der Zukunft des Volkes durchzuführen. Der Deutsche Lehrerverein ruft in dieser Kundgebung alle Kreise zum Schutze der Jugend, insbesondere auch gegen deren politische Verhetzung auf. Volkstum und Volksgemeinschaft werden als die fördernden Kräfte der Erziehung bezeichnet. Freiheit des Geistes und der Persönlichkeit zu schützen, Selbstverantwortung des Menschen zu wecken und der sozialen Gerechtigkeit zu dienen, seien die Aufgaben der Volksschule und des Lehrerstandes. Von neuem bekannte sich der Deutsche Lehrerverein zu dem auf der Gleichberechtigung und der staatsbürgerlichen Mündigkeit aller Volksgenossen beruhenden Volksstaat.

Zum Orte der nächstjährigen Tagung wurde Magdeburg bestimmt, als Gegenstand der Verhandlungen ist das Thema "Sinn und Aufgabe der deutschen Volks-

schule" gestollt.

SPD. Paris, 19.Mai (Eig.Drahtb.)

Der Präsident der Republik hat am Donnerstag zum erstenmal das Diplomati-

sche Korps empfangen.

Der päpstliche Nuntius richtete an den Präsidenten als Doyen eine Ansprache, in der er zunächst des ermordeten Präsidenten Doumer gedachte, dann Lebrun zu seiner Wahl gratulierte und den Wunsch aussprach, dass seine Präsidentschaft für Frankreich durch eine Aera des moralischen und materiellen Wohl standes im Frieden und der Eintracht der Völker gekennzeichnet sein möge. Das Diplomatische Korps werde ihn bei der Durchführung seiner schwierigen Aufgabe in loyaler Weise unterstützen. In seiner Antwortrede dankte Lebrun für die Worte des Nuntius und fügte hinzu, dass unter den gegenwärtigen Schwierigkeiten eine aktive und uneigennützige Zusammenarbeit aller Regierungen mehr als je nötig sei. Er wisse daher das Angebot der loyalen Mitarbeit des diplomatischen Korps zu schätzen und versichere, dass er den gleichen Wunsch habe, gemeinsam mit ihm an der schnellen Regelung der ernsten Probleme zu arbeiten, deren Lösung die ganze Menschheit interessiere.

Im Anschluss stellte der Chef des Protokolls dem Staatspräsidenten die

Vertreter der einzelnen Länder vor.

SPD. London, 19. Mai (Eig. Drahtb.)

Die Strassenkämpfe zwischen Hindus und Mohammedanern in Bombay dauern an. Die Zahl der Toten wurde am Donnerstag auf 116, die der Verletzten auf über 1100 erhöht.

Glossen

ERSCHEINT NACH BEDARF

Wirklich legal.

SPD. In der Ortsgruppe Greifswald der Mationalsozialistischen Partei gibt es Leute, die wirklich legal sind, so streng legal, dass sie argwöhnisch darie beräwachen, dass die Motverordnungen des "Systems" eingehalten werden. Sie

sind sogar strenger als die Polizei!

Serigruppe in Greifswald teil. Am anderen Tag meldeten die Nationalsozialisten Großke und Voss der Polizei, dass die Strasse-Leute durch Nichtanmeldung einer öffantlichen Versammlung sich einer Uebertietung der Notverordnung schuldig gemacht hätten. Die Polizei prüfte pflichtgemass und kam zu der Veberzeugung, dass eine Uebertretung der Notverordnung nicht stattgefunden habe. Damit waren die Nationalsozialisten höchst unzufrieden. Voll Erbitterung darüber, dass die Greifswalder Polizei nicht genug Treue zum System beweise, übergaben sie den Fall der Staatsanwaltschaft. Ihr Eifer, die Notverordnungen des Systems gegen die Strasser-Leute anzuwenden hätte sie wahrscheinlich auch noch zu weisteren Instanzen geführt, wenn ihnen nicht plötzlich eingefallen wäre, dass sie ja auch an der Versammlung teilgenommen hätten und dass, wenn die Strasser-Leute verurteilt werden müssen, sie selbst drei Monate ins Loch wandern müssten. Erst dann begann ihre Legalität weniger eifrig zu werden.

Kein Republikaner hätte strenger und eifervoller vorgehen können als die Greifswalder Nationalsozialisten, die sich lang und hertnäckig derauf versteift haben, die Notverordnung des Systems in strengster Form zur Anwendung zu bringen. Aus diesem Vorgehen spricht eine Liebe zu den Notverordnungen, eine Legame litätsbegeisterung, die nicht zu übertreffen ist! Es hat nur noch gefehlt, dass sich die Greifswalder Nationalsozialisten beschwerdeführend über die läsmagkeit der republikanischen Behörden an die republikanische Beschwerdestelle

gewandt hätten!

Da soll noch einer sagen, dass die Legelitätsbeteuerungen der Nazis Schwindel wären!

Vom positiven Christentum.

Der nationalsozialistische Präsident des braunschweigischen Landtags hat den sozialdemokratischen Landtagsabgeordneten Thielemann von der Sitzung des Landtags ausgeschlossen, weil Thielemann sich das positive Christentum der Bationalsozialisten vorgenommen hat. Die Nationalsozialisten sind in diesem Dunkta Litzlig und sie Wissen warum!

Punkte kitzlig und sie wissen warum!

Auf einer Theologenversammlung in Göttingen, an der hunderte junger
Theologen und viele Theologieprofessoren teilnahmen, sprach der evangelische
Pastor Mattiat unter stürmischem Beifall seiner Zuhörer und ohne dass auch
nur einer aus den Kreisen der Theologen protestierte: Wir sehen im National=
sozialismus die deutsche Freiheitsbewegung, zu der wir uns bekennen würden,
selbst wenn sie im Mamen des Teufels geführt würde. Herr Hitler ist also den
positiven Christen vom Hakenkreuz wichtiger als Jesus und selbst als Gottvater.
Sie baben Gottvater abgesetzt und dafür Hitler vergottet.

Die christliche Zeitschrift "Auf der Warte" schreibt über das Treiben der Hakenkreuzchristen: "Eine beschämende Verwirrung der Begriffe ist zutage getreten. Leute, welche auch den mässigen Genuss von Alkohol oder etwa die Tabakspfeife zu den sieben Todsünden rechneten, sensible Naturen, welche eis

gentlich stets über den natürlichen Dingen des Lebens in geistlichen Höhen zu schweben schienen und Nadeln seiheten, die verschlucken jetzt Riesenkamele und verdauen die tollsten politischen Auswüchse samt der zum grossen Teil anti: christlichen Weltanschauung des Nationelsozielismus. Und unsere christlichen Pressverbände die so sorgsam die Entgleisungen von Freidenkern notieren, die schweigen sich völlig aus über die unchristliche Einstellung des Nationalso= zialismus, die durchaus auf ganzen Wegstrecken geistesverwandt ist, mit der des Bolschewismus. Nicht minder unsere christlichen Blätterschreiher die wahre Akrobatenkunststücke aufführen, um den Nationalsozialismus als letzte Rettyng für die deutsche evangelische Christenheit zu empfehlen."

Man schiesst mit Notverordnungskanonen auf die Spatzen der Gottlosenba= wegung, um das Christentum zu retten. Da ist nicht mehr viel zu retten, weil die Hakenkreuzpfarrer die Propaganda gegen das Christentum viel besser ver= stehen als die Gottlosen! Wie wäre es mit einer Notverordnung zur Rettung des

Christentums gegen die Hakenkreuzpfarrer?

Viel und Mensch.

Das Blättchen der deutschnationalen und Hakenkreuzpastoren "Der Reichs= bote" schlägt ein <u>Tierschutz-Volksbegehren</u> vor, Mit einer Träne im Auge werden die Grausamkeiten aufgezählt, die Menschen an Tieren begehen.

Wie steht es mit der Pastorenliebe zu den Menschen? Unmittelbar vor der Aufforderung zu einem Tierschutz-Volksbegehren steht eine Betrachtung über den Kölner Prozess gegen den Naziraufbold Ley. Herr Ley wird in Schutz genommen, es wird versichert, dass es sich nur um verhältnismässig geringe Ausschreitun= gen gehandelt habe, und die eigentliche Schuld trage der Dünkel des Ueberfal= lenen

· Mir das Vieh fordern sie Schutz - die Menschen aber wollen sie den Bruta-

litäten des Hakenkreuzgesindels ausliefern!

Wie sia es sich vorstellen.

Ein Arzt in Obingen bei München, der begeisterter Anhänger des Dritten Reiches ist, erklärte jüngst, dass nach der Machtergreifung Hitlers alle nicht Hitlerianer chne Löffel und Gabel aus einem gemeinsamen Troge fressen müssten. So stellen sie sich es vor und ihre Vorstellungen beweisen, wes Geisteskinder sie sind.

Wir habens ja!

Ein stramm rechtsradikales Organ die "Deutsche Zeitung" führt bewegte Klage darüber, dass der in der Umgebung von Schlangenbad im Taunus vorkommen= den Aesculapnatter von den Autos schwere Gefahr drohe. Die Tiere pflegten sich auf den heissen Asphaltstrassen zu sonnen, und würden dabei überfahren und getötet. Also schlägt das Blatt ganz ernsthaft vor, man solle die Asphalt= strassen um Schlangenbad abschaffen und den sich stark erwärmenden Asphalt durch Steinschotter ersetzen.

Wir sind ja hekanntlich so reich, und es macht weder dem Kreis noch den Gemeinden sonderliche Mihe, viele Kilometer weit Strassen vollständig umbauen zu lassen! Wehe aber wenn einer zu fordern wagt, dass die Summen, mit denen das Blatt so verschwenderisch um sich wirft, zum Schutze von Notleidenden und Erwerbslosen verwendet würden. Dann würde das nationale Organ laut schreien

über Verschwendung und Misswirtschaft des Systems!

"f. Aüs Melt

Tragödie der Sehnsucht.

Der Irrtum des Schneidermeisters Jean Baptiste Brabant

SPD.Paris, 18.Mai (Eig.Ber.)

vor dreissig Jahren war der Schreider Jean Baptiste Brabant aus Lille nach der französischen Sträflingskolonie Cayenne deportiert worden. Nach kurzer Zeit war es ihm gelungen zu entfliehen. Jetzt erst konnte er in die Heimat zurückkehren. Zu seinem Unglück wurde Brabant an der Grenze erkannt. Der Verhaftung vor einigen Monaten folgte in diesen Tagen der harte Spruch eines Pariser Gerichts: der 52 Jahre alte schneider Jean Baptiste Brabant muss nach Cayenne zurück; in die Hölle jenes Sträflingslebens, das erst vor wenigen Jahren der französische Reporter Albert Londres, der möglicherweise zu den Todesopfern der "Georges Philippard" gehört, in so grausigen, aber wahr heitsgetreuen Farben gemalt hat. Die Pariser Blätter erzählen das Leben Brambants.

Vor dem Kriege betrieb Jean Baptiste Brabant in der französischen Prowinzstadt Lille das ehrbere Schneiderhandwerk. Zwirn und Faden ernährten ihn mehr schlecht als recht; Jean Baptiste hungerte, er überlegte sich einen Ausweg aus seiner Misere. Dabei kam er auf die kuriose, aber in solchen Lagen durchaus nicht seltene Idee, auf andere und leichtere Art sich zu bereichern; er überfiel einen Fabrikanten, vom dem er annahm, dass er eine gespickte Geldkatze mit sich führte. Die Sache ging schief. Baptiste Brabant wurde erwischt. Sein Velauch, die Taschen eines anderen zu leeren, wurde gebührend "geahndet", Der fadendünne Schneidergesell wanderte in den Kerker und von da, als "lebenslänglicher" Deportierter nach dem heissen Guyana, in die Sträfmlingshölle von Cayenne.

gener geworden. Eines Tages wurde vom Gouverneur das ominöse Gnadengesuch, die letzte Hoffnung aller Sträflinge vor ihrem Tode, in Erwägung gezogen und abgesandt. Jean Baptiste glaubte aber nicht an Gnade. Er wollte sein Schicksal Selbst lenken. Deshalb floh er in einem alten Boot wagemutig aus der Hölle von Gayenne. Verzweifelt ruderte er in der Nacht aufs Meer hinaus, während die Aufseher sein Boot andauernd beschossen, bis es leck war und sank. Die Aufseher glaubten an den sofortigen Tod des Flüchtlings; es fehlte nicht an Haien...Aber - der Schneidergeselle Brabant entkam schwimmend zur Küste. **
Und pach endlosen Nachtmärschen erreichte er das Land seiner Sehnsucht, Venezuela...

Venezuela ist ein etwas merkwürdiges Iand. Die Yankees reissen sich um die Bodenschätze des Iandes und wenn die sich daraus ergebenden Konflikte ger nicht anders gelöst werden können, dann gibt es Palastrevolutionen. Die zahlreichen "Revolutionen" haben bisher weder das Leid der Armen beseitigt, noch die Aufteilung des Grund und Bodens gebracht, aber einige von ihnen retteten - Jean Baptiste Brabant. Denn nach jeder dieser "Präsidentenrevolutiomen" brauchten die neuen Präsidenten, Generale und Diplomaten neue Uniformen und entsprechende Fracks für ihre "Missionen", Konjunktur für Schneider. Der kleire, müde Franzose betrieb in der Hauptstadt des Landes bald ein flottes Geschäft; zuletzt wurde er sogar in den hohen Rang eines Regimentschneiders";

verŝetzt.

So kam es, dass der ehemalige Schneider von Lille, der "Deportierte G.P:1764" der französischen Republik, in Venezuela ein nettes Sümmchen Geld verdiente, ein kleines Vermögen, mit dem er später in seiner alten Heimat zu leben gedachte. Denn inzwischen war der grosse Krieg gewesen, an dem zwar Monsieur Brabant nicht direkt beteiligt gewesen war, der ihm aber Vorwand für seinen grossen Glauben wurde, dass man nach solch einem Aderlass in Frankreich alles vergessen und verziehen würde, was einstens war. Eines Tages also schiffte sich Jean Brabant nach Barcelona ein, genau dreissig Jahre

nach seiner Deportation nach Cayenne. Er hatte Heimweh...

Kaum in Spanien angekommen, setzte er sich in einen Zug und führ nord=
wärts davon. In Ceret, der ersten französischen Station in den Pyrenäen,
hiess men alle Passagiere aussteigen und unterzog sie einer eingehenden Pass=
kontrolle. Der Offizier der Douane durchblätterte auch aufmerksam die Papier=
flut des exotischen Regimentsschneiders, las die Empfehlungen des Chefs
der venezuelischen Armee an irgendeinen Bekannten in Paris, liess aber beim
Studium der Dokumente soviel Zeit verstreichen, dass trotz der aufgeregten
Proteste des kleinen Schneiders der Zug abführ und ihn und sein Gepäck in
dem verlassenem Neste allein zurückliess. Und dann geschah - was leider in
diesen Fällen recht oft geschieht. Der Schneidergeselle aus Lille wurde er=
kannt, verhaftet und nach Paris transportiert. Dort musste er lange im
Santé-Gefängnis auf weiteren Bescheid warten. Endlich wurde ihm verkündet,
dass er zur Verbüssung der "restlichen" Strafe, die er vor fünfundzwanzig
Jahren "unterbrochen" hatte, wieder nach Cayenne zurücktransportiert werden
müsste. Und der Rest ist das Leben.

Bei dieser Nachricht gab Jean Brabant alle Hoffnungen auf, jemals als kleiner Kapitalrentner der grossen französischen Republik sein Leben zu beschliessen. Er fügte sich seinem Schicksal. An eine Heimkehr glaubt er nicht

mehr.

Betrüger vor Gericht. Vor dem Schöffengericht Breslau begann die Verhandlung gegen den Breslauer Kommerzienrat Liebrecht. Der Angeklagte wird beschuldigt, mehrere Banken und Firmen um 400 000 Mark betrogen zu haben.

Vergnügen unter Aufsicht. Das grösste Film- und Variété-Theater der Welt, der Roxy-Palast in New York, wurde unter Geschäftsaufsicht gestellt. Einer der Leiter dieses Unternehmens weilt augenblicklich "zu Studienzwecken" in Berlin. Er beabsichtigt, die hier gewonnenen Eindrücke und Erfahrungen beim Bau des New-Yorker Vergnügungspalastes "Radio City" zu verwerten.

* Kohl ausser Lebensgefahr. Der Berliner Sklarekangeklagte frühere Bürger meister Kohl-Cöpenick, der durch Einnehmen einer grossen Dosis Veronal aus dem Leben scheiden wollte, befindet sich jetzt ausser Lebensgefahr. Obwohl das Verfahren gegen Kohl vorerst abgetrennt worden ist, besteht prozessual die Möglichkeit, dass das abgetrennte Verfahren wiederum mit dem Sklarek-Prozess verbunden wird.

Das Leid der Mutter. In Neu Dobra bei Halle hat eine Tischlersehefrau ihren an Knochentuberkulose erkrankten zehnjährigen Sohn durch Schnitte am Kehlkopf tödlich verletzt. Die unglückliche Mutter, die nicht mehr an die Möglichkeit einer Heilung ihres Sohnes geglaubt hatte und dadurch zu ihrer Verzweiflungstat getrieben worden war, versuchte auf die gleiche Weise auch sich selbst das Leben zu nehmen, konnte jedoch, allerdings schwer verletzt, lebend in die Universitätsklinik Halle überführt werden.

•

Selbstmord auf Widerruf. Die Stockholmer Polizei hat jetzt über die mit dem Freitod Ivar Kreugers zusammenhängenden Vorgänge einen neuen Berricht veröffentlicht. Nach dieser Darstellung hat Kreuger bereits vor einingen Monaten in Amerika die Absicht geäussert, sich das Leben zu nehmen. Kreuger soll damals bereits Abschiedsgeschenke verteilt haben, später aber die Ankündigung seines Fretodes zurückgenommen haben. Als er sich später, bedrängt von dem Forderungen der schwedischen Reichsbank, die von Kreuger direkte Erklärungen und vor allem eine Mobilisierung der angeblichen italien nischen Guthaben verlangt hatte, in Paris erschoss, traf er besondere Vorssichtsmassnahmen technischer Art, um einer sofortigen wirkung des Todesschussessicher zu sein.

Enttäuschung. Bei der dieser Tage in Paris erfolgten Versteigerung der Kunstsamplung des verstorbenen Schriftstellers Anatole France gab es eine große Enttäuschung. Es hat sich berausgestellt, dass zahlreiche "kostbare" Graphiken von Rubens, Rembrandt und anderen Künstlern, die Anatole France und mit ihm die Oeffentlichkeit für echt gehalten hatte, Fälschungen sind.

Plünderungen. In Leipzig drangen an verschiedenen Stellen der Stadt Trupps junger Leute in Lebensmittelgeschäfte ein und entwendeten Waren. Die Täter entkamen. Sie haben ihre Ueberfälle gleichzeitig, also anscheinend nach einem vorgefassten Plan, ausgeführt.

Brandunglück. Durch Grossfeuer sind zahlreiche Schuppen und Werkstäteten der Altonauer Firma Gebrüder Ahrens ausgebrannt. Bei den Löscharbeiten wurden zwei Feuerwehrleute verletzt. Vier Pferde verbrannten.

Koch ohne Führerschein... Vom Gericht in Minchen wurde ein Koch wegen zehnfachen Autodiebstahls zu einem Jahr Gefängnis verurteilt. Die gestohles nen Wagen hatte der Verurteilte nicht etwa zu Geld gemacht, sondern jeweils irgendwo stehengelassen. Er gab an, die Diebstähle nur deshalb ausgeführt zu haben, weil er seiner Cousine zeigen wollte, wie gut er ohne Führerschein fahren könne.

Das Todesspiel. In Bornheim (Rheinland) spielte ein neunjähriger Junge mit dem Revolver seines Vaters. Dabei ging ein Schuss los. Ein löjähriges Mädchen wurde tödlich getroffen.

Max von Boehn +. Der 72 Jahre alte Kulturhistoriker Max von Boehn ist in Berlin gestorben. Boehns in vielen Aufsätzen und Büchern belegte Spezie alität war die Betrachtung der Mode im Wandel der Zeit.

Der See atmet! Am Nordestufer des Gardasees, besonders in den Städten Torbole und Riva, beobachteten Fischer, wie sich ziemlich plötzlich der sonst gleichmässige Wasserspiegel des Sees bis zu einem halben Meter hob und dann, nach etwa einer Viertelstunde, etwas unter das übliche Niveau senkte. Die Erscheinungswar von Strömungswirbeln begleitet. Infolge der Senkung rissen die stählernen Taue des zurzeit in Riva verankerten Dampfers Verona. Eine Erschläfung für das merkwirdige Naturphänomen ist vorläufig noch nicht gefunden.

Explosion. Ein Kohlenstaubbrand im der Elektro-Filteranlage des Dresdner Westkrartwerkes führte zu einer Explosion. Ein Arbeiter wurde lebensgefährlich verletzt. Der Sachschaden ist beträchtlich

Selbstmord. In Kempten (Allgau) erschoss sich wegen Geschäftsschwierige keiten der 53 Jahre alte Bankier Rudolf Sturm.



Eine Nuss ohne Kern?

Zum Kampf um die Arbeitslosenversicherung.

spp. Der Reichsarbeitsminister hat wiederholt und mit besonderer Beto=
nung auf dem Kongress der freien Gewerkschaften in Frankfurt/Main versichert,
dass er den "Kern der Sozialversicherung" über die grosse Krise zu retten
sich bemühen werde. Der Augenblick, wo er sein Versprechen einlösen muss,
ist jetzt gekommen. Der Kampf um die Sanierung der Sozialversicherung ist in
vollem Gang. Seit Tagen tobt bereits im Reichskabinett dieser Kampf. Im Au=

genblick steht die Arbeitslosenversicherung auf dem Spiel.

Der Kampf hinter den Kulissen hat zuweilen recht dramatische Formen ansgenommen. Der Reichsarbeitsminister stand in scharfer Frontstellung gegen den Finanzminister. Dieser fand einen Bundesgenossen in Dr. Goerdeler, der als Sachverständiger für Arbeitslosenfragen zu den Beratungen des Kabinetts hinzugezogen worden ist. Der Reichsarbeitsminister machte - wir verraten das mit kaum ein Geheimnis - von der Aufrechterhaltung der Arbeitslosenversiches rung sein Verbleiben im Kabinett abhängig. Mit diesem scharfen Geschütz ist anscheinend zunächst die Gefahr einer völligen Zerschlagung der Arbeitslosensversicherung für den Augenblick gebannt worden. Auch hat sich das Kabinett wohl belehren lassen, dass die Einführung der Bedürftigkeitsprüfung in die Versicherung wenig Zweck hat, da sie ja doch nichts Nennenswertes ersparen kann. Damit sind aber noch lange nicht die den Arbeitslosenschutz bedrohenden Angriffe überwunden.

Es besteht jetzt vor allem die Gefahr, dass man nur noch die Fiktion einer Arbeitslosenversicherung bestehen lässt, den Kern der Versicherung dame gegen durch einen neuen Leistungsabbau aus ihr herausbricht. Eine Nuss ohne Kern - soll das etwa die Lösung des Problems sein? Lange Zeit haben die Gegmener der Arbeitslosenversicherung gehöhnt, die Versicherung sei ja nur noch eine Fiktion, da sie nur noch einen Teil der Arbeitslosen betreue. Dieser Hohn war unberechtigt; denn wohl ist die Zahl der von der Versicherung erman fassten Arbeitslosen zurückgegangen, allein die Versicherung umfasst immermenn hin noch ein Viertel der Unterstützten bei 20 Wochen Unterstützungsdauer. Schon damit ist ihre Daseinsberechtigung erwiesen. Jetzt aber würde durch eim neuen Leistungsabbau - man spricht von einer Kürzung der Unterstützungsmedauer auf 13 Wochen und von einer abermaligen Senkung der Unterstützungssätze

- die Arbeitslosenversicherung wirklich zu einer Fiktion gemacht.

Mit dem blossen Schein einer Versicherung ist den Arbeitslosen nicht gedient. Nicht neuer Abbau der Ieistungen, sondern Abbau der durch die letzeten Abbaumassnahmen verursachten Härten wäre am Platze. Auf diese Härten haben soeben auch die christlichen Gewerkschaften in ihrem an die Regierung gerichteten Warnungsruf hingewiesen. Durch die Lohnsenkungen sind ganze Arsbeitnehmergruppen in ihrem Wochenverdienst unter 10 Mark heruntergedrückt worden. Das Arbeitslosenversicherungsgesetz lässt aber solche Arbeitnehmer als geringfügig Beschäftigte versicherungsfrei, d.h. es fallen ganze Gruppen von Arbeitnehmern, die den Versicherungsschutz besonders nötig haben, aus der Versicherungspflicht heraus.

Der Versuch, abermals an den Leistungen der Arbeitslosenversicherung herunzuschnippeln, ist ein Versuch am untauglichen Objekt. Wir haben, wenn:

wir nicht irren, ein Statistisches Reichsamt. Die dringlichste Aufgabe für dieses Amt wäre nach unserem Dafürhalten, nun endlich einmal auszurechnen, wie tief man in Deutschland die Unterstützungssätze für einen Arbeitslosen herunterdrücken darf, ohne diesen Arbeitslosen auf der Stelle umzubringen. Die Herrschaften, die nun schon wieder mit Leistungsabbau in der Arbeitslo# senversicherung kommen, haben wohl noch nie das Experiment der Hungerkünst ler, wie wir sie heute zu Tausenden unter den Arbeitslosen haben, ausprobiert Hätten sie es getan, dann würden sie vom Leistungsabbau ablassen. Schon jetzt muss eine Arbeitslosenfamilie von 2 bis 3 Köpfen mit einer Durchschnitts= unterstützung von 50 Mark pro Monat Wohnung, Nahrung und Kleidung besorgen. Der bisherige Leistungsabbau in der Arbeitslosenversicherung beträgt bereits im Durchschnitt 35%. In vielen Fällen ist er weit höher. Ein weiterer Abbau der Arbeitslosenunterstützing zwingt die Arbeitslosen lediglich noch mehr 3 als bisher die Zusatzunterstützung der Gemeinden in Anspruch zu nehmen. Praktisch kann auf diese Weise also nichts saniert werden: man macht nur Mühl auf und Mühl zu.

Aehnlich liegen die Dinge bei der Kürzung der Unterstützungsdauer. Man wälzt dadurch nur von neuem die Arbeitslosenlast rascher und stärker auf die Gemeinden ab. Je schneller die Arbeitslosen aus der Versicherung ausgesteus ert werden, desto schneller fallen sie den Gemeinden zur Last. Oder will man mit den durch eine Verkürzung der Unterstützungsdauer in der Versicherung herbeigeführten Ersparnissen den Arbeitslosenschutz ausserhalb der Versicherung, vor allem bei den Gemeinden, irgendwie mitfinanzieren? Das wäre ein neues Unrecht an den Arbeitnehmern. Die Arbeitslosigkeit ist- wie oft soll man es noch sagen - eine Sache, die die Allgemeinheit angeht. Warum sollen gerade die Beitragszahler zur Arbeitslosenversicherung extra bluten?

Der Arbeitslosenschutz muss finanziert werden. Aber nicht nur die Arzebeitnehmer, sondern die Gesamtheit muss, wenn es zu einer zusätzlichen Krissensteuer kommt, an der neuen last mittragen. An eine solche zusätzliche Krisensteuer ist allem Anschein nach gedacht und ebenso wohl auch an eine Erzhöhung der Bürgersteuer, die in erster Linie der Deckung der Wohlfahrtslasten zu dienen hätte.

Wie die Pläne ur Sanierung des Arbeitslosenschutzes, die anscheinend bisher nur in den Grundzügen geklärt sind, in ihrem finanzpolitischen Teil im einzelnen auch aussehen mögen - eins muss dem Kabinett Richtschnur bleisben: die Last muss auf alle Schultern und zwar gerecht verteilt werden.

SPD. In Dresden hat der Deutsche Baugewerksbund den Schiedsspruch, der den Maurerlohn für die Stadt um rund 19 Pfennige, für die Orte der Umgebung um 24 Pfennig weiter abbaut, mit grosser Empörung einstimmig abgelehnt.

SPD.Im Kölner Holzgewerbe kam es vor dem Schlichtungsausschuss zu einer Vereinbarung, nach der ab 18. Mai der Stundenlohn des Facharbeiters 1 Mark beträgt. Angelernte erhalten hiervon 92%, Hilfsarbeiter 85%, Hilfsarbeiter rinnen 55%, Der Urlaub wird als Notmassnahme für das Jahr 1932 mit 3/5 absgegolten. Das Lohnabkommen läuft bis 31. Dezember 1932.

SPD.Im Berliner Gewerkschaftshaus findet zur Zeit der Verbandstag der allgemeinen freien Lehrergewerkschaft statt. In den Begrüssungsansprachen wurde besonders die Kampfstellung der Gewerkschaften gegenüber dem Faschis

mus beleuchtet. So betonte Kunze vom ADGB mit starkem Nachdruck die Notzwendigkeit einer freigewerkschaftlichen Abwehrfront gegen den Nationalzsozialismus. Kreuziger aus dem preussischen Ministerium für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung teilte mit, dass der Minister die Anstellungssperre aufgehoben habe, wodurch mindestens 4 000 Schulamtsbewerber in ein Anstelzlungsverhältnis überführt werden können.

Im Mittelpunkt des Hauptvortrags, den der Verbandsvorsitzende Schallock erstattete, stand die Abbaufrage. Schallock verglich den preussischen Abbau mit den Abbaumassnahmen faschistischer Minister in Thüringen und Braunschweig. Bei den Faschisten Abbauvorschläge, die von einem ausgesprochen reaktionären Willen gegen die kulturellen Positionen der Arbeiterschaft gesführt werden, in Preussen dagegen Massnahmen, die die Arbeiterschaft schonsten und nur soweit zur Durchführung kamen, als der unausweichbare Zwang der Finanzkrise das erforderte. Schallock zeigte an Hand verschiedener, der Oeffentlichkeit unbekannt geblieber, Abbauentwürfe, dass doch allerhand unster dem Einfluss der Gewerkschaften und der Sozialdemokratie verhindert oder gemildert wurde.

SPD. In Pommern wurden dieser Tage verschiedene Presseleute bei einer Besichtigung preussischer Siedlungen fast überall von den Siedlern mit dem Rufz "Heil Hitler" empfangen. Das "verruchte System" in Preussen, das Hitler vernichten will, hat von 1919 bis 1931 42 600 Siedlerstellen mit 480 561 ha errichtet – genau das Doppelte von dem, was in den dreissig Jahren vor dem Krieg, also in der doppelten Zeit, Preussen, als es noch "preussisch" war, gebaut hat.

Die Siedler aber rufen "Heil Hitler". Herr, verzeih! ihnen

SPD. Der <u>Deutsche Beamtenbund</u> hat an den Reichskanzler ein Telegramm gerichtet, in dem er gegen eine neue Belastung der Beamtenschaft schärfsten Einspruch erhebt.

Auch der Allgemeine Deutsche Beamtenbund hat gegen eine neue Belastung der Beamten durch ihre Einbeziehung in die Krisensteuer Protest erhoben. Er betont in seinem Schreiben an den Reichskanzler, dass der geplante Umbau der Krisensteuer u. a. eine Ausdehnung des steuerpflichtigen Personenkreises enthalte, wobei auch davon die Rede sei, dass die Beamten in Zukunft von der Steuerpflicht in Bezug auf die Krisensteuer erfasst werden sollen. Nach all den vorangegangenen Gehaltskürzungen sei jedoch eine weitere zusätzliche Belastung der Beamteneinkommen wirtschaftlich und sozial für die Beamtenschaft unerträglich.

SPD. Etwa 8 000 Schuharbeiter streiken in der kleinen betronischen Stadt Fougeres seit 3½ Monaten. Die Arbeitgeber wollen die Löhne um 10 % kürzen. Der Arbeitsminister hat jetzt einen Vermittlungsvorschlag gemacht, dessen Durchführungsmotalitäten die Arbeitgeber und Arbeitnehmer in gemischten Kommissionen regeln sollen. Weber den Inhalt des Vermittlungsvorschlags ist noch nichts bekannt geworden.



Unerfüllte Versprachungen.

Programmbilanz bei Harpen.

SPD. Die Bilanz der Harpener Bergbau-Aktiengesellschaft in Dortmund, des soggnannten Harpenkonzerns, für das Jahr 1931 verdient besondere Beachtung. Einmal handelt es sich um den grössten Kohlenkonzern in Deutschland, der technisch so übertrieben ausgeriistet ist, dess er die Förderung auf zwei oder drei Gruben bewältigen könnte. Des anderen ist der Leiter des Harpen= konzerns Dr. Paul Silverberg aus Köln, der nicht nur massgebenden Minfluss auf die rheinische Braunkohlen- und den rheinisch-westfälischen Steinkohlenbergbau besitzt, sondern auch ein gewichtiges Wort in den industriellen Vereinigungen, in den schwerindustriellen Organisationen und im Reichsverband der Deutschen Industrie, zu sagen hat. Dieser Paul Silverberg hält nun aus= gerechnet die Harpenbilanz für den richtigen Ort, grundsätzliche Forderungen der Schwerindustrie aufzustellen. Man merkt an Ton und Formulierung dieser Forderungen, dass die Schwerindustrie Morgenluft wittert. Man hat den Eindruck. als ob die in der Harpener Bilanz vorgenommere Formulierung schon in Erwar=

tung einer Generalsdiktatur in Deutschland zustandegekommen ist.

Die Kohlenförderung bei Harpen ist selbstverständlich stark zurückgegangen. Angesichts der gegenwärtigen Krise kann das ja auch nicht anders sein. Sie sank im Jahre 1931 auf 79% der Jahresmenge von 1930 und auf 67% der Jahresmenge von 1929. Disit wurde der Stand vom Jahre 1902/1903 erreicht. Die Kokserzeugung fiel auf den Stand von 1899/1900. Die Lasten der Krise wurden durchweg auf die Belegschaften abgewälzt. Die Zehl der Beschäftigten fiel von 19 339 Ende des Jahres 1)30 auf 14 390 Ende 1931, Damit hat die Harpener Belegschaft, abgesehen vom Lohnabbau und Feierschichten, die Krise bezahlt. Der Lohnabbau spielt im Harpenabschluss eine besondere Rolle. Man hat noch vor kurzer Zeit den Belegschaften den Iohnabbau begreiflich machen wollen mit der Begründung, dass dann alles besser werde und sich die Möglichkeit ergebe, mehr Arbeiter einzustellen. Das hat gerade die Schwerindustrie versprochen, als sie den Lohnabbau forderte. Der Lohnabbau wurde vorgenommen, bis über die Grenze des Möglichen. Aber die Arbeitsmärkte, die Arbeitsmöglichkeiten haben sich nicht verbessert. Dr.Silverberg, auf den man wohl den Harpenbericht zurückzuführen hat, besitzt wenigstens den Mut, sich mit unerfüllten Versprechungen auseinanderzusetzen. Es wird im Harpenbericht festgestellt, dass eine Herabsetzung der Gehälter und Löhnekeine entscheidende Besserung der Selusi= kosten im Bergbau gebracht habe. Nun, so wird der Kumpel fragen, weshalb die Versprechungen? Dass die Dinge so laufen mussten, wie sie gelaufen sind hataman ja schon zu einer Zeit gesagt, als die Schwerindustrie den Lohnabbau forderte! Auch darauf weiss Dr. Paul Silverberg eine Antwort. Er meint, man hätte diesen Lohnabbau schon <u>viel früher</u> vornehmen müssen.

Im übrigen hat Silverberg ein Programm. Wahrscheinlich wird dieses Programm das sein, was die Schwerindustrie demnächst einer anderen Regierung im Reiche hofft vorlegen zu können. Im Sperrdruck fordert die Bilanz von Harpen "baldige Abwehr der seit dem Diktat von Versailles geübten staatlichen und iberstaatlichen Zwangswirtschaft. Der beherrschende Grundsatz müsse wie = . der sein, dass auf allen Gebieten jede Form von Zwang ihr Ende erreicht. Die beste Lösung für die Gestaltung aller Dinge wäre, wenn die freie Wirtschaft

in vollem Umfang wieder hergestellt würde. Unter diesem Begriff ist auch die Möglichkeit einer von Behördeneinfluss und Behördenmitwirkung freien Gestellung mirtschaftliche Verhände zu werstehen."

Gestaltung wirtschaftliche Verbände zu verstehen.

Wenn man die Gedankengänge Paul Silverbergs und der Schwerindustrie, der Silverberg etwas von Geistigkeit und Idee zu verleihen versteht, kennt, weiss man auch, dass damit weiterer Lohnabbau, die Zerschlagung der bisherigen Lorn- und Tarifpolitik gefordert wird. Das Wort von der freien Wirtschaft wird in diesem Zusammenhang Gespött. Die Schwerindustriellen glauben selbst nicht mehr an ihre freie Wirtschaft. Die freie Wirtschaft besteht für sie darin, dass man auf den Arbeitsmärkten, wo das Angebot von Arbeitskräften in schreim endem Missverhältnis zur Anforderung steht und die Preise für die menschliche... Arbeitskraft ins Bodenlose drücken muss, jede Schutzmassnahme für die Preis= bildung der menschlichen Arbeitskraft, den Lohn, beseitigt. Wo es um Löhne und Gehälter geht, ist man für diese freie Wirtschaft. Wo es um die Kohlen= preise geht und den eigenen Profit, da verlangt man, dass die Kartelle und Trusts mit ihren Monopolpreisen nicht angetastet werden. Im übrigen nimmt man Staatssubventionen. Man lässt es sich gern gefallen, dass das Reich die-Arbeitslosenbeiträge bezahlt. Andererseits hat man Geld für sinnlose Kohlen= kriege gegen die englische Einfuhr. Dieser Kohlenkrieg in den bestrittenen Gebleten, der nun schon seit Jahren bis zum Weissbluten geführt wird, hat Harpen pro Tonne geförderter Kohle im Jahre 1931 = 3,94 Mark gekostet. Der Lohnabbau wird durch diese Kriegskosten um ein Vielfaches ausgeglichen. Er verschwindet gegen diese Kriegstribute. Im Geschäftsbericht aber erzählt man gläubigen Gemütern, dass der Abbau der Gehälter und Löhne keine entscheidende Besserung der Selbstkosten gebracht habe. Man mutet der Bevölkerung damit sicherlich zuviel zu. Und trotzdem gibt es Hunderttausende, auch in Rhein* 🥫 🐍 land- und Westfalen, die den Parolen der Nationalsozialistischen Partei folgen ¿ Einer Partei, die von der Schwerindustrie finanziert wird und mit deren Hilfe die Schwerindustrie jetzt glaubt, die sozialen und Lohnerrungenschaften nach dem Kriege - natürlich auch ein Stück Marxismus - zu dem wir uns allerdings sehr gern bekennen - zerschlagen zu können.

In der Gewinn- und Verlustrechnung werden die Einnahmen mit 19,9 Milliomen angegeben gegenüber 22,99 Millionen im Vorjahr. Trotzdem die Unkosten teilweise stark gesenkt worden sind, ergibt sich ein Verlust von 3,64 Milliomen Mark, während für das Jahr 1930 noch ein Reingewinn von 183 ooo Mark versbuch wurde, wobei natürlich die Reserven unberücksichtigt blieben. Es versdient festgehalten zu werden, dass in den Ausgaben rund 581 000 Mark Vergütunsgen für den Vorstand und für den Aufsichtsrat stecken. Diese Herrschaften haben also die "Not" bei Harpen nicht allzusehr zu fühlen bekommen. Auf sonstisge Verluste werden 7,5 Millionen Mark, neben den normalen Abschreibungen in Höhe von 5,99 Millionen Mark, abgeschrieben. Die Mittel werden dadurch aufsgebracht, dass Harpen sein Kapital von 110 Millionen Mark auf 90 Millionen Mark heruntersetzt. Damit ergibt sich ein Buchgewinn von 7,5 Millionen Mark.

Abschliessend kann man sagen, dass sich Harper im Katastrophenjahr 1931 durchaus krisenfest erwiesen hat.

SPD. Das deutsche Zündholzmonopol (Deutsche Zündwaren-Monopol-Gesells schaft Berlin) hat im verflossenen Geschäftsjahr gut abgeschnitten und Absatz und Produktion ganz erheblich steigern können. Das Unternehmen, an dessen Errichtung noch Ivar Kreuger beteiligt war, weist einen Gewinn von 6,219 Millionen Mark auf. Ein annehmbarer Vergleich ist nicht möglich, weil das Monopol mit dem vorliegenden Abschluss zum erstenmal über ein volles Geschäftsjahr berichtet. Vom Gewinn erhält das Reich 6,096 Millionen Mark. And die Aktionäre geht eine Dividende von 8%, die rund 80 000 Mark erfordert.

Ueber den Verlauf des Geschäftsjahres wird gesagt, dass sich Mitte 1931: Absatz und Produktion ausgeglichen hätten. Bald darauf sei eine Steigestung des Absatzes über die Produktion eingetreten. Man habe deshalb die Fast brikationsquote in den angeschlossenen Fabriken erhöhen können. Gegenwärtig sei die Beschäftigung normal. Der Grund für die gekennzeichnete Besserung wird darin gesehen, "dass die Vorversorgung des Handels, besonders mit russischer Ware, welche vor Inkrafttreten des Monopolgesetzes eingesetzt hatte, nurmehr überwunden zu sein scheint und der Markt wieder ein normales Ausseschen annimmt."

Der vom Schwedentrust in Anspruch genommene Betriebskredit konnte im Jahre 1931 vollständig zurückgezahlt werden, ebenso konnten die Benkschulden zurückgezahlt werden, sodass das Zündholzmonopol gegen Ende 1931 keinerlei

Kredite mehr in Anspruch zu nehmen brauchte.

Das unscheinbare Zündhölzchen scheint also eine ganz rentable Angelegen heit zu sein.

SPD. Das Konjunkturforschungsinstitut untersucht die Möglichkeiten, ob günstige Einflüsse auf die Wirtschaftsentwicklung von der Verflüssigung der Geldmärkte ausgehen können, und kommt dabei zu folgendem Ergebnis: Die stufenweise Herabsetzung des Reichsbankdiskonts schafft der Wirtschaft zwar insoweit eine Entlastung, als sie die Unkosten der kurzfristig verschuldeten Betriebe vermindert und als sie den Betrieben, die ihren Kreditbedarf in Wechselform kleiden können, den Zutritt zur Reichsbank erleichtert. Zu einer Ansregung von Produktion und Absatz reicht es aber nicht aus. Solche Anregungen ergeben sich weniger direkt aus dem Geldmarkt als vielmehr über den Kapitalmarkt. Eine Geldmarkterleichterung veranlasst aller Regel nach erst dann eine erhöhte Betätigung in der Wirtschaft, wenn die Kapitalbeschaffung durch Aufmahme von langfristigen Krediten und durch Aktienemissionen wesentlich erm leichtert ist."

Davon könne im gegenwärtigen Augenblick noch keine Rede sein. Der Kapistalmarkt bleibe unergiebig. Gewiss haben sich in den letzten Wochen eine Ershöhung der Rentenkurse eingespielt. Der Kapitalzins sei aber nach wie vor prohibitiv, also zu hoch. Auch die jongste Belebung des Aktienmarktes dürfe nicht allzu hoch veranschlagt werden. Freilich könntengerade auf diesem Gestiet Anregungen, die vom Ausland und von der Politik ausgehen, wesentlich zur Befestigung beitragen. Angesichts der ungünstigen Ertragschancen der Wirtsschaft und angesichts dessen, dass Industrie, Handel, Kreditanstalten und öfstentliche Hand noch viel zu tun haben, um sich finanziell zu reorganisieren,

seien die Effektenmärkte noch von Rückschlägen bedroht.

Hinsichtlich der Tendenz in der Absatzentwicklung wird festgestellt, dass die Industrie mit Investitionen, Neuanlagen, nach wie vor zurückhalte. Wo Investitionsbedarf wirklich besteht, werde ihm in dem Bestreben nach hoher Liquidität nicht nachgebenen. Das führe dazu, dass gegenwörtig die dringendsten Ersatzinvestitionen nicht durchgeführt werden. Die gegenwärtige Investitionstätigkeit decke nicht einmal den laufenden Verschleiss des Produktions

Das Arbeitseinkommen, die breiteste Grundlage des Verbrauchs, halte sich auch um nahezu 40% unter seinem konjunkturellen Höchststand von 1929. Das Institut stellt fest, dass die Lohnabbauaktion von Anfang 1932 sich in einem verschärften Rückgang des Verbrauchs niedergeschlagen habe. Da die Aussichten des Arbeitsmarktes anhaltend schlecht seien, die Zahl der Einkommensbezieher also vorerst konjunkturell schwerlich zunehmen werde und da ferner die Lohne und Gehaltssätze eher noch sinken würden, sei für das Arbeitseinkommen zus nächst mit weiterer, wenn auch vielleicht allmählich abgemilderter Schrumpfung zu rechnen.

Die neuen schwerindustriellen Bestrebungen nach einem weiteren Iohn= abbau und nach einer Zerschlagung der Tarife werden durch diese Feststellungen treffend gekennzeichnet. Ein weiterer Lohnabbau ist in der gegenwärtigen Tage der deutschen Wirtschaft nichts anderes als ein Attentat auf die Wirtschaftsgesundung.

SPD. Die deutsche Stahlproduktion ist im Monat April auf 520 512 Tonnen gestiegen, während sie im Monat Warz nur 433 239 Tonnen ausmachte. Das bedeutét eine arbeitstägliche Leistungssteigerung von 17 330 Tonnen im März auf 20 020 Tonnen im April. Die arbeitstägliche Steigerung macht 15,5 Pros zent aus. Die Produktionssteigerung dürfte in erster Linie auf die russi= schen Eisenaufträge zurückzuführen sein.

SPD.Das Reichsaufsichtsamt für Privatversicherung hat der Deutschen All= gemeinen Bausparkasse in <u>Hannover</u> und der <u>Vaterländischen Bausparkasse</u> in <u>Meustadt</u> an der Hardt den Geschäftsbetrieb untersagt, und den Antrag auf Eröffnung des Konkurs gestellt. Für die Reichsheim-Bausparkasse in Berlin, der der Geschäftsbetrieb schon früher untersagt wurde, ist ein Zahlungsverbot erlassen worden.

SPD.Am Donnerstag fand die Aufsichtsratssitzung der Burbach-Kaliwerke A.G. statt, die über die Sanierung des Konserns zu beschliessen hatte. Mit 25 gegen 1 Stimme wurden folgende Beschlüsse gefasst:

Die im Besitz der Hauptverwaltung befindlichen eigenen Aktien in Höhe von 31 Millionen werden eingezogen. Das freie Aktienkapital wird im Verhält= nis von 2 zu 1 von 40 auf 20 Millionen zusammengelegt. Damit steht einschliese: lich des Gewinnvortrages von 1930 und des Reingewinns von 1931 in Höhe von 6,1 Millionen sowie des Reservefonds von 12,8 Millionen insgesamt ein Betrag von 39 Millionen zu Sanierungszwecken zur Verfügung, sodass nach Tilgung des Buchverlustes von 28,8 Millionen noch ein Rest von rund 10 Millionen Mark zu ausserordentlichen Abschreibungen verbleibt. Auf dieser Sanierungsgrund lage werden der Geschäftsbericht und die Bilanz für 1931 aufgestellt.

Die Tatsache, dass der Burbach-Konzern, der auf Grund dieser Sanierungs= beschlüsse von seinen 70 Millionen Mark Kapital rund 50 Millionen verloren hat, im vergangenen Jahr noch 12% Dividende zahlte und zugleich die Oeffent= lichkeit bis in die jüngste Zeit über seine enormen Verluste im unklaren lassen konnte, stempelt den Fall Burbach zu einem typischen Konzernskandale

Berliner Buttermarkt.

(19:Mai)

SPD.Amtliche Notierung ab Erzeugerstation, Fracht und Gebinde gehen zu Käufers Lasten: I.Qualität 113, II. Qualität 106, abfallende Sorten 96 RM je 50 kg. Tendenz stetig.

Gute Ernteaussicht drückt.

(Berliner Getreidebörse vom 19. Mai)

SPD. Die schwache Stimmung für Weizen fand am Donnerstag an der Berliner Produktenbörse ihre Fortsetzung. Vermehrtes Angebot an prompter Ware trat wieder zutage und stiess nur auf geringes Kaufinteresse der Mühlen, die sich bei dem schwachen Mehlabsatz sehr im Hintergrunde hielten. Infolgedessen konnten sich auch die Lokopreise nicht behaupten und gingen um 2 Mark zurück. Am Markte der Zeitgeschäfte waren gleichfalls Verluste zu verzeichnen. Insbesonstere musste die Julinotiz bei den guten Ernteaussichten um etwa 6 Mark herabsgesetzt werden. Für Roggen ergaben sich am Markte der Zeitgeschäfte, abgesehen von der stärker geschwächten Notiz für den Monat Juli, nur unbedeutende Rücksänge. Dagegen wurde die Promptnotiz gleichfalls um 2 Mark niedriger festgesetzt, da auch hier dem etwas stärkeren Angebot an Inlandsware nur geringfüsetzt, da auch hier dem etwas stärkeren Angebot an Inlandsware nur geringfüsetzt, da auch hier dem etwas stärkeren Angebot an Inlandsware nur geringfüsetzt, da auch hier dem etwas stärkeren Angebot an Inlandsware nur geringfüsetzt kauf lust gegenübersteht. Mehl hatte sehr stillen Markt. Obwohl die Forderungen der Mühlen vielfach entgegenkommend waren, zeigte sich nur sehr kleine Kauflust des Konsums. Lediglich Hafer hatte stetige Tendenz und erzielt unveränderte Preise.

	18. <u>5.</u>	19.5.
Weizen	(ab märkische	Station in Mark)
Weizen	275 = 277	273 - 275
	204 = 206	202 = 204
Roggen	186 - 193	186 - 193
Braugerste	178 - 185	178 = 185
Futter- und Industriegerste	164 - 169	164 = 169
Hafer	33.00 - 36.50	33.00 = 36.25
Weizenmehl		25:80 - 27:75
Roggenmehl	25,80 - 27,75	
Weizenkleie	11:50 - 11:90	11:30 - 11:75
Roggenkleie	9.60 - 10.25	9.50 = 10.10
Handelsrechtliche Lieferungsgesch	<u>äfte: Weizen Mai</u>	284 plus Brief (V

Handelsrechtliche Lieferungsgeschäfte: Weizen Mai 284 ½ plus Brief (Vortag 287), Juli 2744275 (2804), September 226-2252 (2251). Roggen Mai 1964-1964 (197), Juli 190 (1911), September 1821 - 1821 (183). Hafer Mai 175-1741 (1741), Juli 178 (1781), September - (152).

Anti Amtliche Eiernotierungen.

: (

SPD. Preisnotierungen für Kier: (Festgestellt von der amtlichen Berliner Eiernotierungskommission am 19. Mai): A) Deutsche Eier: Trinkeier(vollfrische gestempelte) über 65 g 7,25, über 60 g 6,50, über 53 g 6, über 48 g 5,50, frische Eier über 60 g 6,25, über 53 g 5,75, aussortierte kleine und Schmutzeier 4.75. B) Auslandseier: Dänen 18er 6,75, 17er 6,25, 15i-16er 5,75, leichtere 5,25, Holländer 68 g,7, 60 bis 62 g 6,57-58 g 5,75, Bulgaren 5, Rumänen 4,50 bis 5,25 Ungarn 5, Jugoslavien 5, Russen normale 450 = 5, kleine, Mittelund Schmutzeier 4, 4,50. Die Preise verstehen sich in Rpf. je Stück im Verkehr zwischen Ladungsbeziehern und Eiergrosshändlern ab Waggon oder Lager Berlin nach Berliner Usancen. Witterung: warm, Tendenz:ruhig.



FRAUENBEILAGE DES S+P+D

Rr. 37 a

Berlin, ben 19.Mai 1932.

7

ž. `

Familie und Gemeinschaft.

SPD. Die junge, heranwachsende Generation unsrer Zeit ist, vom Standpunkte der Familie aus gesehen, völlig verschieden von der Generation, die etwa vor 50 Jahren aufwuchs. Damals bedeutete der feste Zusammenhalt der Familie in weiten Kreisen wirklich noch so etwas wie einen sicheren, festen Halt, einen abgeschlossenen Hort, der Kräfte ausströmte und Kräfte band, und dessen Einfluss oft bis weit tiber die Kinderjahre hinausging. Heute ist dieser Bestand gelockert, in vielen Fällen bereits gelöst. Der Jugendliche lebt zwar noch in der Jamilie in dem Sinne, dass er dort schläft und isst; geistig und seelisch aber wurzelt er in irgend einer Gemeinschaft, einem Jugendbund, einem Verein. mag er nun politischer oder sonstiger Art sein. Dieser Zusammenschluss mit Gleichgesinnten ist bei vielen Jugendlichen so stark, dass er auch äusserlich für die Lebensgestaltung ausschlaggebend wird. So kommt es nicht selten vor. dass Jugendliche ihre gesamte freie Zeit, oft jeden Abend und das Wochenende in dieser Gemeinschaft zubringen. Die Familie tritt immer stärker in den Hintergrund; ihr seelischer und geistiger Einfluss wird, wenn er jemals vorhande: war, zusehends geringer.Dieser Zustand führt oft zu starken Spannungen in 🖹 🔧 nerhalb der Ehegemeinschaft der Eltern, von denen mindestens einer, oft sogar beide diese Entwicklung mit Befremden und Erbitterung verfolgen und sich vergeblich bemühen, ihr Einhalt zu gebieten. Dieser Widerstand verstärkt hatürlich die Entfremdung zwischen dem Jugendlichen und dem Erwachsenen noch mehr und trägt nicht gerade dazu bei, auf beiden Seiten das nötige Vertrauen aufkommen zu lassen, das eine Brücke schlagen könnte. Jede Beratungsstelle weiss von verzweifelten Vätern und Müttern zu erzählen, die sich Rat erbitten, wie sie sich zu der Gemeinschaft, die ihnen angeblich ihr Kind "geraubt" hat, stellen sollen, wie es möglich sein wird, den Jugendlichen wieder zurückzugewinnen für die Familie.

. Meistens begehen diese Eltern den Denkfehler, den einzelnen Jugendlichen, also ihr Kind, dafür verantwortlich zu machen, dass die Gemeinschaft stärker ist als der elterliche Einfluss; ja, sie betrachten es als seine persönliche Schuld, dass es solche Vereinigungen überhaupt gibt. In Wirklichkeit liegt der Fall natürlich ganz anders. Der Zusammenschluss Jugendlicher, sei es zu politi schen, weltanschaulichen, sportlichen Zwecken, ist einfach eine Gegebenheit, eine Tatsache. Nicht die Schuld junger Menschen hat sie ins Leben gerufen, sondern unsre gesamten wirtschaftlichen, gesellschaftlichen und politischen Verhältnisse der Nachkriegszeit. Zunächst ist daran festzuhalten, dass das: 🧀 Familienleben des Proletariers niemals, wenigstens durchschnittlich gesehen. vom ausschlaggebender seelischer und geistiger Bedeutung für den Jugendlichen gewesen ist. In engen, unzureichenden Räumen, im täglichen Kampfe mit Hunger und Not war kein Raum für geistige und seelische Werte. Hier war die Familie nur wirtschaftliche Gemeinschaft, konnte es nur sein, immer natürlich mit der Einschränkung, dass es auch hier Ausnahmen gab. In der Nachkriegszeit, in der breite bürgerliche und kleinbürgerliche Schichten proletarisiert wurden, in der jungezählte Frauen und Mütter gezwungen waren, zum Unterhalt der Familie beizusteuern, lockerte sich das Band überall noch mehr. Sobald die Frau, in 😘 deren Hand bisher die Fäden zusammengelaufen waren, dem Familienverband entrissen war, musste mit der Zeit eine Umformung der Familie aus dem rein patriarchalischen Verbande zu einer Art Schicksalsgemeinschaft eintreten. Himzu kam die Einstellung der jungen Generation zu den grossen Fragen der Liebe und Ehe die immer stärkere Selbständigkeit der Jugend, ihr Verhalten zu den praktisch zu lösenden Problemen der Nachkriegszeit und nicht zuletzt der starke Einfluss der Jugendbewegung innerhalb der verschiedenen Parteien und Welt-anschauungen. Was im Rahmen dörflicher und kleinstädtischer Kultur einst unmöglich war, das vollendete die moderne Grosstadt, die Millionensiedelung des 20. Jahrhunderts.

ž. -

So treffen wir heute in Deutschland, wenn wir einen Querschnitt durch das Familienleben unsrer Zeit legen, eine Anzahl von Schichten, deren unterste weit hinabreicht in die Vergangenheit. Sie ist heute noch lebendig in den einsamen Höfen der Heide, der Marschen, der Gebirge, in denen die Einzelnen sich fest zur Sippe zusammenschliessen, und wo praktisch garnicht die Möglichkeit besteht, die freie Zeit innerhalb einer grösseren Gemeinschaft Jugendlicher zuzubringen, wie in der Grosstadt. Der Kegelklub, der Schützenverein und ähn liche Verbände des benachbarten porfes, die ihre Mitglieder höchstens einmäl in der Woche vereinigen, spielen natürlich nicht im entferntesten die Holle, wie sie der Jugendgemeinschaft einer Grosstadt zukommt, die oft Abend für 🕆 Abend die jungen Menschen versammelt, mit ihnen diskutiert, liest, spielt, musiziert, Sport treibt und wandert. Auch in der Kleinstadt ist der Einfluss des Jugendverbandes im allgemeinen noch nicht so stark wie in der Grosstadt: dazu ist der Einfluss dieser ganzen Umgebung mit ihren geringen Möglichkeiten der Versammlung an jedem Abend der Woche doch noch zu stark. Der eigentliche Mittelpunkt der Jugendgruppen und Jugendvereinigungen, die heute bereits bêim Kinde beginnen, ist die moderne Grosstadt, die gleichzeitig Mittelpunkt der wirtschaftlichen und politischen Zusammenballungen unsrer Zeit ist. Gewiss sind auch hier kleinstädtische, ja, sogar dörfliche Verhältnisse anzutreffen; aber sie beschränken sich auf Einzelfälle.

Die Aufgabe der Eltern, die mitten in dieser Brandung stehen, ist nicht leight, denn sie muss einerseits darauf gerichtet sein, die so notwendige Selbständigkeit und persönliche Tüchtigkeit des Jugendlichen nicht durch eine in der Vergangenheit wurzelnde Erziehung zu unterdrücken, sondern ihm Bewegungsfreiheit zu geben. Darüber hinaus aber braucht die heutige Jugend eine Erziehung zur Gemeinschaft, zur sozialen Bindung. Innerhalb dieses weit ge steckten Rahmens fügt sich auch die Beziehung des Heranwachsenden zu "seiner" Jugendgruppe reibungslos ein, wenn die Eltern als verständnisvolle Kameraden an diesem Erlebnis teilnehmen, anstatt es mit Entrüstung abzulehnen. Auf der anderen Seite allerdings schlieset das gleichzeitig auch für die betreffende in Gemeinschaft - und das ist gerade für uns Sozialisten von grösster Tragweite 🚝 die Verpflichtung ein, dem Jugendlichen auch wirklich erzieherische Werte gelstiger und seelischer Art, körperlicher Ertüchtigung und geistiger Aufgeschles senheit zu vermitteln. Nur auf diese Weise kann das Minus der gelockerten Pa milie durch ein erhöhtes Plus zugunsten des Jugendlichen ausgeglichen werden Elke.

Fünf Frauen im Krankenhaus.*

SPD. Es waren eigentlich nicht alles "Frauen" im engsten Sinne, die de zu fünft in Zimmer 27 des Krankenhauses lagen. Da waren die vierundfünfzigjährige Frau Timm, Mutter mehrerer Kinder und Grossmutter, die Witwe Kraeft, vierzig Jahre alt, das kurz vor der Hochzeit stehende Fräulein Albers und die Backfische von neunzehn und achtzehn Jahren, Else Kramer und Irma Pohl. Alles Frauen bezw. Mädchen, die den arbeitenden Bevölkerungskreisen angehörten, und von den nen die beiden älteren schon manches Bittere in ihrem Leben erfahren hatten.

Wohl bewegten sich ihre lebenssehnsüchtigen Gespräche zumeist um ihr Krankheitsstadium. Wohl bangten ihrer vier, wenn die eine oder die andere zur Untersuchung oder zum Verbinden "hinunter" musste und leichenblass wieder in den Raum getragen wurde. An allen aber ging der Zeitenlauf ausserhalb des stil len Hauses nicht spurlos vprüber. Zeitungsfrauen und der Besuch der Angehörigen brachten Kunde von draussen. Ja, an den Tagen, da Inspektor und Schwestern mit der Wahlurne von Bett zu Bett schritten und um die Vornahme des Wahlaktes ersuchten, wussten sie, dass sie von denen "draussen" nicht aufgegebenseien.

Es war keine unter den fünfen, die nicht schon über vierzehn Tage hier lag. Jener Frau Timm mussten im Verfolg einer Fussentzündung zwei Zehen abgenommen werden, und die Wunde wollte und wollte nicht heilen. Magenleidend war Frau Kraeft. Ein Unfall hatte die Einlieferung des Fräulein Albers erforderlich gemacht. Von Beruf Verkäuferin, war ihr zugemutet worden, einen Zuckersack auszuschütten. Die Bürde war ihr zu schwer gewesen. Das unglückliche Menschenkind hob sich einen Bruch, dessen Operation ihr, der angehenden Hausfrau, grässliche Schmerzen und bange Sorgen um die Zukunft bereitete. Quicklebendig war die jüngste Jugend. Die Neunzehnjährige hatte sich durch Absturz von einer Treppe eine Knochensplitterung zugezogen, die Achtzehnjährige machte eine Blinddarmoperation durch.

Frauenschicksale - Menschenschicksale! Wenn die Älteren mahnend und sorgend sprachen, musste die Jugend hinhören. Dieser Raum, der nur jeweils fünf Kranke umschloss, machte sie zu Schwestern. Vielen Trost fanden die Jungen so durch die Verständigen. Die wiederum hatten Freude, die ihnen Medizin war, an

dem unbesorgten Geplauder der Mädchen.

Die neunzehnjährige Else war obenauf. Thre heitere Natur war ein Jungborn für alle. Sorgen? Wozu? Das Leben lag ja vor ihr. Munter sprudelte sie Wünsche und Forderungen heraus, baute Luftschlösser, war herzlich verliebt, wenn der Besuchstag fällig und der "Freund" zu erwarten war. Eine Mädchennatur, die nicht klein zu kriegen war und bei denleidenden Frauen manche wehmütige Erinne rung auslöste. Für alle hatte Else, obwohl sie sich im schweren Gipsverbande kaum zu rühren vermochte, ein heiteres Lächeln, einen munteren Morgengruss. Selbst die redselige und immer hilfsbereite Schwester Marga vermochte diese junge Person nicht zu übertreffen.

Stöhnte die "Grossmutter", wie Frau Timm schnell vertraulich benænt wurde sie werde wohl sterben, es gehe ihr ja so schlecht, sie halte es nicht mehr aus so schalt die Else vom Nachbarbette spitzbübisch lächelnd hinüber, auf diese Art neuen Daseinswillen entfachend. Machte sich Fräulein Albers Gedanken, ob sie nach der Brucher ration jemals Mutterglück erwarten dürfe, so war es wieder diese frohgemute Dulderin, die lächelnd mit Zwillingen und Drillingen "drohte" und damit ein alle interessierendes Thema anschnitt.

Funf Frauen im Krankenhaus. Sprachen sie vom Kochtopf, so ward ihr Gespräch Politik. Die Not der Zeit, die wirtschaftliche und politische, begleitete die kranken Mütter und Töchter aus dem Heim in diese Anstalt. Nicht eine lag hier, die etwas für den nationalistischen "Sozialismus" übrig hatte. Wohlwaren die Jungen unbekümmert und garnicht wählerisch in der Auswahl ihrer Freu de gewesen. Der einen Liebster habe sogar schon der Hitlerschen SA. angehört, gestand sie. Da ihr Vater das nicht geduldet habe, so sei das "Verhältnis" in die Brüche gegangen. Leider. Der Erich habe "so schöne braume Augen" geghabt.....

Dass die "Grossmutter" jenen Vaterstandpunkt billigte, rief Verwanderung hervor. Bei diesem Thema war die Leidende jedoch mobil, und als einen redegewandte Klassenkämpferin fand sie prächtige Worte für die Einheit und "klassenmässige Reinheit" des Proletariats. Bis Schwester Marga launig schalt, mit der Politik aufzuhören; des Fieber der "Grossmutter" halte sich immer noch um achtunddreissig.

Solche kranken Menschen, auf Wochen, oft auf Monate zusammengehörig, hase ben rasch kaum noch Geheimnisse voreinander. Geburt, Jugend, Hochzeit, Fami-

lienglück und auch Leid waren die Angelpunkte der Unterhaltungen unsrer fünf Jene, denen das Leben bereits alles gab und vieles Empfindsame spüren liess, waren den drei Jüngeren eindruckerweckende Lehrerinnen, trotz Schmerzen, körperlicher Gebundenheit und Bettlägerigkeit. Würde die Saat aufgehen?

Es ware ungerecht, diese dem Leben entnommene Schilderung abzuschliessen, ohne des tragischen Breignisses Erwähnung zu tun, das die Frauen tief
erschütterte: Jene Else Kramer, die alle heiter zu machen verstand, wachte
an einem Sonntagmorgen nicht wieder auf. Eine Armbruchoperation, diese "leichte Krankheit", wurde zum ersten Mal in diesem Krankenhause Todesfall. Entsetzen-erfasste die vier Leidensgenossinnen; Entsetzen packte die Schwesternschaft ihrer Station. Der Arzt konstatierte, gleichfalls erschüttert: "Blutvergiftung!".

Vier Frauen weinten im Krankenhaus.

Max Dutke.

:

Au. 5 413

Vorbildliche Wohlfahrtspflege.X

SPD. In der ganzen Welt widmet man der deutschen Wohlfahrtspflege ein lebhaftes Interesse, um an diesem Vorbilde zu lernen, wie man im eigenen Lande die überall wachsenden Aufgaben der öffentlichen und der freien Wohlefahrt bewältigen könnte. In Deutschland informiert man sich, was am zweckmässigsten in den einzelnen Fällen zu geschehen hat, welche Methoden und Mittel Erfolg versprechen, und von welchen man im Laufe der Zeit wieder abgekommen ist. Oft werden im Auslande deutsche Wohlfahrtseinrichtungen einfach kopiert Man macht sich die deutschen Erfahrungen und Experimente zunutze, lässt sich das ganze einschlägige Material kommen und schickt auch oft die verantwortlichen Leute, die eine neue Sache einrichten sollen, nach Deutschland, um an Ort und Stelle eingehende Studien zu machen.

Diese wachsende Zahl der ausländischen Interessenten und Besucher hat das Berliner "Archiv für Wohlfahrtspflege" veranlasst, eine besondere Auskunftsstelle, das "Zentralbüro für Studienreisen", zu gründen, das nun allerdings nicht nur den Ausländern zuliebe da ist, sondern auch deutschen Stellen und Intëressenten ausländisches Material verschafft und auch innerdeutschen Wünschen entspricht. Schon nach zwei Monaten seines Bestehens registrierte es eine stattliche Zahl ausländischer Besucher, die hier vorgesprochen oder sich schri: lich an diese Stelle gewendet haben, und es ist interessant, aus dieser Aufste! lung zu ersehen, was die Ausländer besonders an der deutschen Wohlfahrtspflege interessiert. In der Mehrzahl der Fälle kommen diese Anfragen natürlich nicht dirëkt an das "Zentralbüro". von dessen Existenz nur die Fachkreise etwas wissen! sondern sie werden an die verschiedensten Regierungsstellen, an das Auswärtige Amt und die Gesandtschaften und Konsulate gerichtet, die sie weiter-: leiten oder den Anfragenden die Existenz dieses Zentralbüros mitteilen. So hat das Zentralburo seinen Wert und seine Bedeutung auch darin, dass es vielen Amtern manche Arbeit abnimmt.

Was will man da nun wissen?

Eine Presse-Referentin der griechischen Botschaft bittet um Unterlagen für einen Bericht an ihr Ministerium in Athen über den Aufbau der Wohlfahrtspflege in Deutschland. Man will in Griechenland die Wohlfahrtspflege ganz neusaufziehen, da sich dort der Uebergang vom Landwirtschafts- zum Industriestaat mit seinen vielen Noterscheinungen immer stärker bemerkbar macht. Ausserdem sind viele Flüchtlinge einzubürgern. Man will sehen, wie Deutschland die se Fragen gelöst hat, und es dann gerade so oder ähnlich machen.

Der Vertreter eines englischen Quäker-Büros soll für eine grosse engli- ache Zeitung einen Artikel über "Das Gesicht Deutschlands in der Notzeit"

schreiben. Er bekommt Material und sendet seinen Artikel vor Erscheinen dem "Zentralburo" zur Begutachtung und eventuellen Korrektur ein.

💈 Zin Pastor aus Südafrika ist bei der Einrichtung einer Wohlfahrtspflege organisation für die Burenbevölkerung tätig. Er macht eine Studienreise durch Deutschland. Das "Zentralbüro" versorgt ihn mit Material und arbeitet ihm eine

Reiseplan mit Besichtigungen aus.

بز.

Besonders stark interessiert man sich im Auslande zur Zeit für die deutsche Arbeitslosensiedlung. Das englische Quäkerbüro bittet um Material über 🗈 dieses Gebiet. Ebenso halt sich ein Professor einer Neger-Universität in Washington studienhalber in Deutschland auf, um die Auswirkungen der neuen Siedlungsweise in Deutschland auf die Gestaltung der Lebens- und Gesundheitsver-gehältnisse festzustellen. Das Zentriburg gibt ihm mündlich genaus Informationer stellt ihm einen genauen Studienplan auf und vermittelt ihm die Besuchse ver schiedener Siedlungen in und um Berlin und im Reich.

💈 Eine Lehrerin aus den Vereinigten Staaten ist beauftragt, ein Kinderlesebuch herzustellen, das über Leben und Kultur in Deutschland Aufklärung geben soll. Sie erhält umfangreiches Druckmaterial und Bilder über die verschieden sten Gebiete, wie Jugendbewegung, Jugendpflege, Jugendheime und Herbergen, Volksbühnen, Schüleraufführungen, über Verkehrsunterricht in Schulen, Massnah-

mengder Unfallverhitung der Jugend und ähnliches.

🚊 Ein Professor aus Chicago erbittet und erhält Material über das Wesen der Spitzenverbände der Arbeitgeber und Arbeitnehmer. Eine Studentin eines College in Amerika arbeitet über Mittel und Wege zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit und bezieht vom "Zentralbüro" das Material für Deutschland . Ein französischer Bankfachmann will sich auf dem Wege zur Konferenz in Lausanne über die deutschen Verhältnisse orientieren. Das Zentralbüro gibt ihm einschlägiges Materia In Italien sollen die Wohlfahrtsschulen reorganisiert werden. Man bezieht aus Berlin Material, um sich nach deutschen Mustern zu richten. Eine österreichische Wohlfahrtsorganisation möchte eine Lotterie veranstalten, wie sie in Hamburg und Bremen zu Wohlfahrtszwecken gemacht wurden. Vom "Zentralbüro" erhält sie Auskunft über Umfang, Ertrag, Zuverlässigkeit der Firmen usw. Das Königlich Niederländische Konsulat in Berlin erbittet für seine Regierung einenBericht über die Fortbildung jugendlicher Arbeitsloser. Man übermittelt die ge setzlichen Grundlagen und umfangreiches Material. Eine Organisation in Südafri ka will sich eine kleine Handbibliothek über die deutsche Wohlfahrtspflege anlegen. Das Zentralbüro stellt eine Liste der wichtigsten Werke zusammen. Die 🎏 Tachechen erbitten Material über Notprogramme in der Gesundheitsfürsorge, über Krippen. Kinderheime und Kindergärten, und wollen wissen, wie man sich am besten gegen Wohlfahrtsschwindel schützt.

So kommen sie aus allen Ecken und Enden der Welt und studieren. Und ste sehen und erkennen hoffentlich auch an, wie gigantisch und unermidlich sich Deutschland wehrt gegen die furchtbare Not, die in allen Kreisen und Schichten in allen Altersklassen und Berufsgruppen immer noch, immer mehr herrscht.

Mario Mohr.

(3··

*A

j

1

÷.,

Geschlechterpsychologie. * *****************************

に登場 SPD. Das bahnbrechende Buch "Wahrheit und Irrtum der Geschlechterpsychog." logie" von Mathilde Vaerting, ordentlichem Professor an der Universität Jena. das kürzlich in neuer, verbesserter Auflage bei Erich Lichtenstein in Weimar erschienen ist, sollte unbedingt von jeder Frau gelasen werden. Hier wird gus gesprochen und an einer Fülle von Beispielen wissenschaftlich bewiesen, was schon viele Frauen gedacht haben mögen: dass es nämlich mit dem angeblich so grundlegenden paychischen Unterschiede der Geschlechter in Wahrheit garnicht

so welt her ist, dass diese Anschauung sich vielmehr auf Vorurteile begründet. Wie sie die jahrtausendlange Machtherrschaft des männlichen Geschlechtes hervorgerufen hat. Dazu kam noch das geflissentliche Vebersehen der Sexualkom: ponente, d.h. des Umstandes, dass ein Mann sich dem Manne gegenüber ganz ander verhält als der Frau gegenüber, ebenso wie auch die Frau sich beiden Geschlech tern gegenüber verschieden gibt. Gegen den Angehörigen des eigenen Geschiechts verhält man sich sexuell neutral; dem andersgeschlechtlichen Partner gegenüber aber seigt man sich leicht von der geschlechtsbetonten Seite, wodurch die Leistung nicht selten erheblich beeinträchtigt wird. Da nun in unsrer durchaus manalich orientierten Kultur alles "vom Manne aus" gesehen wird, so ist es zumeist die Frau, die unter der Wirksamkeit der Sexualkomponente zu leiden hat, deren Payche dadurch in den Augen des Mannes verfälscht wird, deren Leistungen dadurch unter Umständen vermindert werden. So kommt es, dass der Mann die Frau in Vielem falsch beurteilt, dass er manches schief sieht und zu einem objektiven Urteil über die Frau garnicht gelangen kann. Wer die Macht hat, der hat naturgemass stats ein Interesse daran, die Unterschiede zu übertreiben, denn nur dadurch sichert er sich seine Herrschaft.

Kaum glaublich ist es, wie der Mann, der das Vorrecht der unbedingten Gerechtigkeit doch stets für sich allein in Anspruch genommen hat, es trotzdem jederzeit verstanden hat, alle erdenklichen Mittel - selbst die Wissenschaft in den Dienst seiner Theoriech und Ansprüche zu stellen. Das beste Beispiel liefert die Hirnforschung. Als die Lehre aufkam, dass das Hirngswicht des Weibes annähernd um 100 Gramm geringer sei als das des Mannes, wurde das als ein Beweis der geistigen Minderwertigkeit des Weibes angeführt. Nachdem dann sahlreiche Untersuchungen ergeben hatten, dass hochbegabte Männer sehr kleine Genirne gehabt hatten, wie Liebig, Gauss, Voltaire u.a., andrerseits bisweilen gerade Idioten sehr grosse Hirne hatten, kam die Iehre von der Relativität der Ehrngswichte auf. Nur das Verhältnis des Körpergewichts zum Hirngswicht könne sochiess es - Bedeutung für die geistige Leistung haben. Als sich später abe herausstellte, dass die Frau ein höheres relatives Hirngswicht hat als der Mann, da hat man nicht etwa, wie es konsequent gewesen wäre, die geistige Uebe legenheit des Weibes verkündet, sondern einfach erklärt, dass es noch verfrüht sei, aus dem Hirngswicht Schlüsse auf die Begabung zu ziehen. Jede einge schlechtliche Vorherrschaft vermag eben Tatsachen nur im Sinne ihrer eigenen Ueberlegenheit zu interpretieren. Was dagegen spricht, wird einfach nicht gesehen oder gar weggeleugnet.

Betrachtet man so vorbereitet die Dogmen der Geschlechterpsychologie, so erweisen sie sich als ein wahres Sammelsurium von Irrtümern. Bei der Frau soll das Gefühl überwiegen, darin ist sich die ganze Männerwelt einig. Die Frau errötet, weint, lacht doch viel leichter als der Mann, ändert in Gegenwart des Mannes so leicht ihren Gesichtsausdruck, ihre Körperhaltung. Aber was tun Männer, die etwa beschäftigungslos in einer Gruppe beisammen stehen, sobald eine junge, hübsche Frau vorbeikommt? Ändern sie nicht ebenfalls sofort ihre Haltung, werden unruhig und gespannt? Und eine schöne Sünderin, findet sie nicht viel eher milde Richter als ihre männlichen Spiessgesellen? "Der Richter" so sagt der grosse Strafrechtslehrer Liszt "ist ein Mensch; das "schwache" Weib steht seinem Empfinden regelmässig ihm selbst unbewusst nüher."

"Lange Haare - kurzer Verstand", hiese es vor der Einführung des Bubikopfes ganz allgemein von den Frauen. Die Frau hat es eben mit dem Gefühl;
der Verstand ist ein Privileg des Mannes. Dieses Märchen von der intellektuellen Minderwertigkeit der Frau vererbte sich von Generation zu Generation,
und nicht einmal die Frau selbst wagte es so recht, jene Behauptung anzuzweifeln. Sie nahm es ruhig hin, dass man sie auf Grund einer so völlig unbewiesenen Annahme von Gymnasium und Hochschule fernhielt. - "Mädchen können keine
Mathematik lernen", - das war so sicher wie das Amen in der Kirche. Als jedoch
die Frauenbewegung endlich die Einführung des Mathematikunterrichts für die

Mäd hen er wang, da zeigten die Mädchen durchschnittlich viel mehr Begabung und Interesse für das schwierige Fach als die Knaben.

"Weibliche Logik" sagte man und meinte damit Unlogik. Dabei schneidet die akademisch gebildete Frau fast bei allen Prüfungen besser ab als ihre männlichen Kollegen. (Bei den letzten Behauptungen scheint Mathilde Vaerting sich

denn doch nicht völlig frei von umgekehrter Einseitigkeit zu halten.)

Die geistigen Unterschiede, die heute wirklich noch vorhanden sind - so fast Frau Professor Vaerting ihre packenden Ausführungen zusammen - gehen überdies zum grössten Teil auf die grundverschiedene Erziehung der Knaben und Madchen zurlick. "Ein Junge heult doch nicht", - "ein Junge muss sandhaft sein", - "Du willst doch ein Mann werden", predigt mandem Knaben von der Wiege an, und Baukästen, technische Spiele, Experimentierbücher wecken von früh an seinen Sinn für Technik und bereiten ihn spielend auf künftige Berufsarbeit vor Den Mädchen dagegen gibt man Puppen und lenkt so ihren Sinn auf Personliches, um sich später darüber zu wundern, dass Frauen so unsachlich sind, immer alles ins Persönliche umbiegen. - Die Frauen sind von den Männern garnicht so grundverschieden, wie man immer behauptet hat, erklärt Mathilde Vaerting. Zu allen Zeiten haben es die Machthaber - ganz gleich, ob es sich um einen Stand, eine Klasse oder ein Geschlecht handelte - verstanden, den Andern für grundverschieden, für geistig minderwertig, für ungerecht, zum Herrschen unfähig zu erklären. Aus der gleichen Mentalität wie die Unterdrükkung der arbeitenden Klasse erfolgte auch die Unterdrückung der Frau. Gleich Verteilung der Macht, gleiches Recht, gleiche Pflichten, vor allem gleiche Trziehung werden die Fähigkeiten der Einen wie der Andern erweisen! Dr. Lily Herzberg.

SPD. Der Tanzbär im Mittelalter.* Tanzbären bildeten schon in sehr alter Zeit bei den Deutschen eine Volksbelustigung. In einem lateinischen Gedicht aus dem 11. Jahrhundert, dem "Rudlieb", wird erzählt von zwei kunstreich abgerichteten Bären, die weiss mit schwarzen Füssen waren, aufrecht wie Menschen gingen und die Vorderfüsse hoben, um damit Gefässe zu tragen. Sie tanzten im Takte, wenn die Spielleute spielten, kämpten miteinander und trugen sich wech selweise. Sie sollen sich sogar unter die Zuschauer gemischt und den Frauen Arm zum Tanze geboten haben. Der "Rudlieb" ist übrigens der älteste frei indene Ritterroman, den wir besitzen. Er erzählt höchst fantastische Abent von dem Recken Rudlieb, der vor Feinden nach Afrika floh.

SPD. Protischer Sadismus bei Tieren. Eine merkwürdige Art der geschlecht ien Liebesbezeigungen weisen einige Schneckenarten auf, darunter unsre ibergsschecke. Sie beschiessen die geliebte andre Schnecke mit sogenannten bespfeilen, die sie aus einem Sack an der rechten Seite des Halses schleu a. Das dürfte dem geliebten Wesen ebenso wenig angenehm sein wie die Liebes bezeugung des werbenden Hahnes, der gern die Hühner auf Nacken und Hinterkopf hackt. Wissenschafter bringen diese Eigentümlichkeiten mit gewissen menschlichen Abweichungen vom normalen Geschlechtsleben, mit sadistischen Neigungen in Zusammenhang.

SPD. Gib nicht allem und jedem, und streite dich nicht mit Narren!
Englisches Sprichwort.

Machen er ang, da zeigten die Mädchen durchschnittlich viel mehr Begabung und Interesse für das schwierige Fach als die Knaben.

"Weibliche Logik" sagte man und meinte damit Unlogik. Dabei schneidet die akademisch gebildete Frau fast bei allen Prüfungen besser ab als ihre männlichen Kollegen. (Bei den letzten Behauptungen scheint Mathilde Vaerting sich denn doch nicht völlig frei von umgekehrter Einseitigkeit zu halten.)

Die geistigen Unterschiede, die heute wirklich noch vorhanden sind - so fasst Frau Professor Vaerting ihre packenden Ausführungen zusammen - gehen überdies zum grössten Teil auf die grundverschiedene Erziehung der Knaben und Mädchen zurück. "Ein Junge heult doch nicht", - "ein Junge muss andhaft sein", - "Du willst doch ein Mann werden", predigt mandem Knaben von der Wiege an, und Baukästen, technische Spiele, Experimentierbücher wecken von früh an seinen Sinn für Technik und bereiten ihn spielend auf künftige Berufsarbeit vor Den Mädchen dagegen gibt man Puppen und lenkt so ihren Sinn auf Persönliches, um sich später darüber zu wundern, dass Frauen so unsachlich sind, immer alles ins Persönliche umbiegen. - Die Frauen sind von den Männern garnicht so grundverschieden, wie man immer behauptet hat, erklärt Mathilde Vaerting. Zu allen Zeiten haben es die Machthaber - ganz gleich, ob es sich im einen Stand, eine Klasse oder ein Geschlecht handelte - verstanden, den Andern für grundverschieden, für geistig minderwertig, für ungerecht, zum Herrschen unfähig zu erklären. Aus der gleichen Mentalität wie die Unterdrükerteilung der Macht, gleiches Recht, gleiche Pflichten, vor allem gleiche Verteilung der Macht, gleiches Recht, gleiche Pflichten, vor allem gleiche Brziehung werden die Fähigkeiten der Einen wie der Andern erweisen!

SPD. Der Tanzbär im Mittelalter. Tanzbären bildeten schon in sehr alter Zeit bei den Deutschen eine Volksbelustigung. In einem lateinischen Gedicht aus dem 11. Jahrhundert, dem "Rudlieb", wird erzählt von zwei kunstreich abgerichteten Bären, die weiss mit schwarzen Füssen waren, aufrecht wie Menschen gingen und die Vorderfüsse hoben, um damit Gefässe zu tragen. Sie tanzten im Takte, wenn die Spielleute spielten, kämpten miteinander und trugen sich wech selweise. Sie sollen sich sogar unter die Zuschauer gemischt und den Frauen Arm zum Tanze geboten haben. Der "Rudlieb" ist übrigens der älteste frei undene Ritterroman, den wir besitzen. Er erzählt höchst fantastische Aben-r von dem Recken Rudlieb, der vor Feinden nach Afrika floh.

SPD. Protischer Sadismus bei Tieren. Eine merkwürdige Art der geschlecht ien Liebesbezeigungen weisen einige Schneckenarten auf, darunter unsre ibergsschecke. Sie beschiessen die geliebte andre Schnecke mit sogenannten ibespfeilen, die sie aus einem Sack an der rechten Seite des Halses schleun. Das dürfte dem geliebten Wesen ebenso wenig angenehm sein wie die Liebes bezeugung des werbenden Hahnes, der gern die Hühner auf Nacken und Hinterkopf hackt. Wissenschafter bringen diese Eigentümlichkeiten mit gewissen menschlichen Abweichungen vom normalen Geschlechtsleben, mit sadistischen Neigungen in Zusammenhang.

SPD. Gib nicht allem und jedem, und streite dich nicht mit Narren! Englisches Sprichwort.